

austausch **BILDET**



SCHWERPUNKT

**Das Mehr
im Plus**

Junior-Ingenieur-Akademien
**3-D-Konstruktionen
für morgen**

*Internationales
Preisträgerprogramm*
**Europa besser
verstehen**



» **E**uropa wächst immer weiter zusammen. Und das ganz besonders für junge Menschen. Für Schülerinnen und Schüler sind Grenzen innerhalb der Europäischen Union kaum noch relevant. Aus Brandenburg oder Sachsen heraus mal eben nach Polen? Kein Problem. Ein Wochenendtrip aus Saarbrücken nach Paris? Mit dem Zug in unter zwei Stunden möglich. Was vor wenigen Jahrzehnten noch undenkbar schien, ist heute völlig normal. Mittlerweile sind selbst europäische Austausche in der eigenen Biografie oft fester Bestandteil. Programme wie Erasmus+ sind es, die nicht nur den Horizont der Schülerinnen und Schüler enorm erweitern, sondern auch neue Kontakte, Erfahrungen und nicht zuletzt wertvolle Erinnerungen schaffen. Leider mussten in den letzten zwei Pandemie Jahren gerade diese Möglichkeiten oft ausfallen. Umso wichtiger ist es, jetzt dafür zu sorgen, dass Fahrten nachgeholt und anstehende Fahrten von Anfang an pandemiegerecht geplant werden. Obwohl Corona dafür sorgte, dass vieles nicht stattfinden konnte, ist es nämlich auch Corona, was junge Menschen enorm verbindet. Alle Menschen unserer Altersgruppe haben die gleichen Erfahrungen machen und Einschränkungen erleben müssen – nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa. Aus diesen Erlebnissen Kraft zu ziehen und europäische Solidarität zu praktizieren, muss Aufgabe und Ziel des Europäischen Jahres der Jugend 2022 sein.



Katharina Swinka

Katharina Swinka

Leon Schwalbe

Leon Schwalbe



17



4

Im Austausch mit der Ukraine 4
Aktuell 6

SCHWERPUNKT ERASMUS+

Das Mehr im Plus

Das Mehr im Plus 8
Ziele statt Noten 10
»School Break« – nicht nur ein Wortspiel 12
»Ich kann andere Schulen nur ermutigen« 15
Mission eTwinning 17
Schule der Zukunft gestalten 19
Digitale Bildung für die Berufspraxis 20
Vier gewinnt 22
Gut gereift 26

DER PAD STELLT SICH VOR

Geprägt fürs Leben 28

Forum

Das »Plus« für Europa 30

Erfahrungen

»Europa besser verstehen« 34
3-D-Konstruktionen für morgen 36

Zurückgeblickt

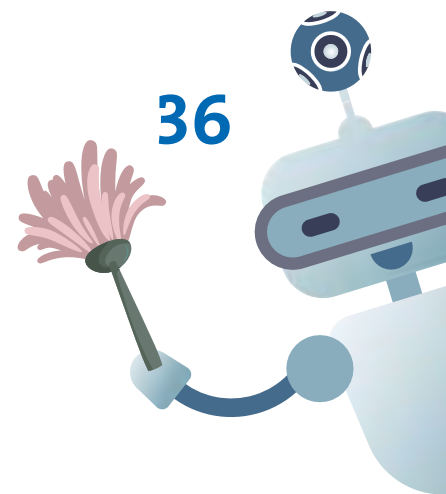
»Das Alltagsleben erfahren« 39

Europa hier & wir

Netzwerken mit Herzblut 42



22



36

Folgen Sie uns



@kmpad

Alles über

ERASMUS+ Schule

erasmusplus.schule



Im Austausch mit der Ukraine

Der PAD fördert seit vielen Jahren – vor allem im Rahmen der Initiative »Schulen: Partner der Zukunft« (PASCH) – Austausch und Begegnung zwischen Schulen und Lehrkräften aus Deutschland und der Ukraine. Der Krieg, den Russland gegen das Land und seine Menschen führt, widerspricht den gemeinsamen Werten dieser Programme.

Seit mehr als 20 Jahren sind das **Bertha-von-Suttner-Gymnasium** in **Oberhausen** (Nordrhein-Westfalen) und das **46. Gymnasium** in **Saporishshja** in der südlichen Ukraine Austauschpartner. Der Namensgeberin ihrer Schule fühlen sich die Lehrkräfte, Schülerinnen und Schüler in Oberhausen dabei besonders verpflichtet: Bertha von Suttner setzte zeit ihres Lebens für ein friedliches Miteinander ein und erhielt 1905 als erste Frau den Friedensnobelpreis. Noch am 17. Februar veröffentlichte die Schule deshalb auf ihrer Website eine Botschaft des Schulleiters, in der dieser seine Sorge angesichts der damals schon brisanten Lage in der Ukraine zum Ausdruck brachte: »Wir hoffen inständig auf eine gewaltfreie Lösung des Konflikts«, schrieb er seinerzeit.

Diese Hoffnung hat sich nicht erfüllt. Um ein Zeichen der Solidarität zu setzen, hat das Bertha-von-Suttner-Gymnasium eine Crowdfunding-Kampagne initiiert, um Geld für die Partnerschule und die ukrainischen Flüchtlinge zu sammeln.

Sichtbarer Ausdruck sind zudem die Friedenstauben, die Schülerinnen, Schüler und das Lehrerkollegium gestaltet und überall im Schulgebäude aufgehängt haben. »Viele ehemalige ukrainische Austausch Teilnehmer und -teilnehmerinnen sind von ihren deutschen Partnern mit Familie in Oberhausen aufgenommen worden. Auch zwei Lehrerinnen mit Familie sind inzwischen hier. Die Demokratie-AG unseres Gymnasiums bemüht sich zu helfen, wo sie kann«, berichtet Julia Bron, die die Aktionen gemeinsam mit Lina Kindermann und Stefan Schubert koordiniert.

So wie das Bertha-von-Suttner-Gymnasium haben viele andere Schulen Stellung bezogen und Solidarität mit ihren Partnern in der Ukraine bezeugt. Einige Impressionen sind hier zusammengestellt. Regelmäßig aktualisiert wird die Website des PAD www.kmk-pad.org/praxis/im-austausch-mit-der-ukraine.html.

»Die Waffen nieder!«

Bertha von Suttner





»Was können wir tun? Wie können wir helfen?«, fragten sich die Schülerinnen und Schüler am **Ulrichgymnasium Norden** (Niedersachsen), das mit der **Kiewer Schule Nr. 40** eine Partnerschaft pflegt. Sie entschieden sich, an einer Kundgebung auf dem Marktplatz der Stadt teilzunehmen und einen Sponsorenwandertag durchzuführen. Die dabei gesammelten Spenden für ukrainische Geflüchtete sind beachtlich: Rund 22.000 Euro kamen zusammen.



Das letzte Telefonat vor Beginn des Krieges schloss der Austauschkoordinator des **Gymnasiums Nr. 59** in **Kiew** mit sorgenvollen Worten: »Wir haben Angst«, sagte er seinem Kollegen Henning Schröder vom **Gymnasium Altenholz** (Schleswig-Holstein), das seit vielen Jahren Begegnungen mit der Schule in der ukrainischen Hauptstadt organisiert. Die weiteren Ereignisse gaben ihm recht. Mit verschiedenen Aktionen haben daraufhin die Schülerinnen, Schüler und Lehrkräfte in Altenholz dafür gesorgt, den Austausch im Schulalltag sichtbar zu machen – und damit ihre Partner unterstützt. So veranstaltete die Klasse 8a vor den Osterferien einen Flohmarkt und verkaufte in den Pausen ukrainische Kuchenspezialitäten. Besonders berührt hat Henning Schröder auch die Hilfsbereitschaft vieler Altenholzer Gastfamilien aus früheren Austauschen, die Geflüchtete aufgenommen haben.

Von der Schülerbegegnung zum Hilfsprojekt: Das **Gymnasium Steigerwald-Landschulheim** in **Wiesentheid** (Bayern) ist seit vielen Jahren mit dem **Gymnasium Lessja Ukrainka** und der **Spezialisierten Schule Nr. 4** in **Nowograd-Wolhynsk** verbunden. Koordinatorin Martina Schenk berichtet: »Nachdem sich die Lage auch in der nordukrainischen Stadt zugespitzt hatte, haben meine Kollegen Harald Godron und Wolf-Dieter Gutsch Busse organisiert, die Frauen und Kinder nach Wiesentheid brachten.« Die Kinder wurden hier dann zum Teil von geflüchteten Lehrkräften und von ehemaligen Lehrkräften an der Schule betreut. Obwohl die Umstände »traurig und schockierend« seien, sei es doch »tröstlich, dass durch den Austausch so enge persönliche Beziehungen entstanden sind, dass die Hilfsaktion möglich war«, sagt Martina Schenk.





VEREINBARUNG UNTERZEICHNET

Mehr Austausch mit den USA

Schulpartnerschaften zwischen Deutschland und den USA stärken, mehr Einsatzstellen für Lehramtsstudierende im Deutschunterricht an Highschools und Colleges, Fortbildungen für Fremdsprachenlehrkräfte und Einladungsprogramme für amerikanische Schülerinnen und Schüler, die sich durch ihre exzellenten Deutschkenntnisse ausgezeichnet haben: Dieses gemeinsame Ziel verfolgen der PAD und die American Association of Teachers of German (AATG). Eine Vereinbarung (Memorandum of Understanding) dazu haben im Februar in Berlin der Generalsekretär der Kultusministerkonferenz, Udo Michallik, und der Geschäftsführer der AATG, Michael R. Shaughnessy, unterzeichnet. Die AATG bringt Pädagoginnen und Pädagogen aller Bildungsbereiche zusammen und vertritt 3 500 Einrichtungen in den Vereinigten Staaten, an denen Deutsch gelehrt oder unterrichtet wird, darunter Grundschulen, Highschools, Colleges und Universitäten. Damit ist sie eine

Wollen Austauschprogramme ausbauen: AATG-Geschäftsführer Mike R. Shaughnessy (li.) und KMK-Generalsekretär Udo Michallik (re.).

der zentralen Organisationen, die Deutsch als Fremdsprache im Unterricht stärken und ein aktuelles und authentisches Bild über Deutschland ermöglichen. »Die Vereinigung der amerikanischen Deutschlehrkräfte ist seit vielen Jahren eine wichtige Stütze für den Deutschunterricht in den USA und ein engagierter Partner des PAD. Ich freue mich, dass wir dieser Zusammenarbeit durch unsere Vereinbarung neue Impulse verleihen und unsere Programme ausweiten wollen«, erklärte der Generalsekretär der Kultusministerkonferenz, Udo Michallik, anlässlich der Unterzeichnung. »Die internationale Zusammenarbeit im Bildungsbereich ist wichtiger denn je. Mit unseren Initiativen werden wir die transatlantischen Beziehungen zwischen der nächsten Generation von Lernenden in den Vereinigten Staaten und Deutschland stärken«, ergänzte AATG-Geschäftsführer Mike R. Shaughnessy.

WISSENSCHAFTLICHE STUDIE

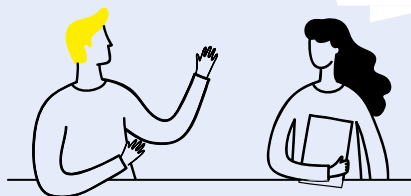
Wie Austausch wirkt

Die Bildungsprogramme der EU blicken in diesem Jahr auf ihre 35-jährige Geschichte zurück (siehe Seite 26). Wie aber wirken diese Programme in Deutschland insbesondere auch im Schulbereich? Und welche Bedingungen an Schulen müssen erfüllt sein, damit Erasmus-Projekte erfolgreich verlaufen? Diese Fragen sind mit wissenschaftlichen Methoden bislang kaum untersucht worden. Antworten darauf will eine Studie geben, die die Nationale Agentur Erasmus+ Schulbildung Anfang

2021 in Auftrag gegeben hat. Erstellt wird sie durch ein Forscherteam der Universität Dortmund: Professorin Sabine Hornberg, Professor Michael Becker und Dr. Nadine Sonnenburg lehren dort an der Fakultät Erziehungswissenschaft, Psychologie und Bildungsforschung und sind ausgewiesene Expertinnen und Experten zu Europa und zur empirischen Bildungsforschung. Die Ergebnisse der Studie sollen Ende 2024 vorliegen.



EUROPÄISCHES JAHR DER JUGEND



#EUROPEANYEAROFYOUTH

Mitmachen

»Willkommen im Europäischen Jahr der Jugend, einem Jahr der Hoffnung, das jungen Menschen gewidmet ist und neue Möglichkeiten, neue Verbindungen und neue Freundschaften bringt.« Mit diesen Worten begrüßt EU-Bildungskommissarin Marija Gabriel die Besucherinnen und Besucher des Onlineportals zum Europäischen Jahr der Jugend 2022. Die Europäische Union lädt junge Menschen dazu ein, sich politisch zu engagieren, miteinander in Austausch zu treten und über Zukunftsthemen wie Klimaschutz und Inklusion zu diskutieren. Zahlreiche Möglichkeiten dazu eröffnen sich auch mit Erasmus+. So können Schulen im Rahmen einer Akkreditierung oder eines Kurzzeitprojekts für Schülerinnen und Schüler nicht nur internationale Begegnungen organisieren, sondern auch Auslandspraktika und Schüleraustausch für einzelne Jugendliche finanzieren. Seit 2022 ist zudem die Initiative #DiscoverEU Teil des Programms. Sie ermöglicht es 18-Jährigen aus allen Staaten der Europäischen Union, sich für ein Bahnticket zu bewerben, um damit 30 Tage lang durch Europa reisen. Wer diese Chance nutzen will, hat voraussichtlich im Herbst erneut die Möglichkeit dazu.

Weitere Informationen

europa.eu/youth/year-of-youth_de

NEUE EUROMÜNZE

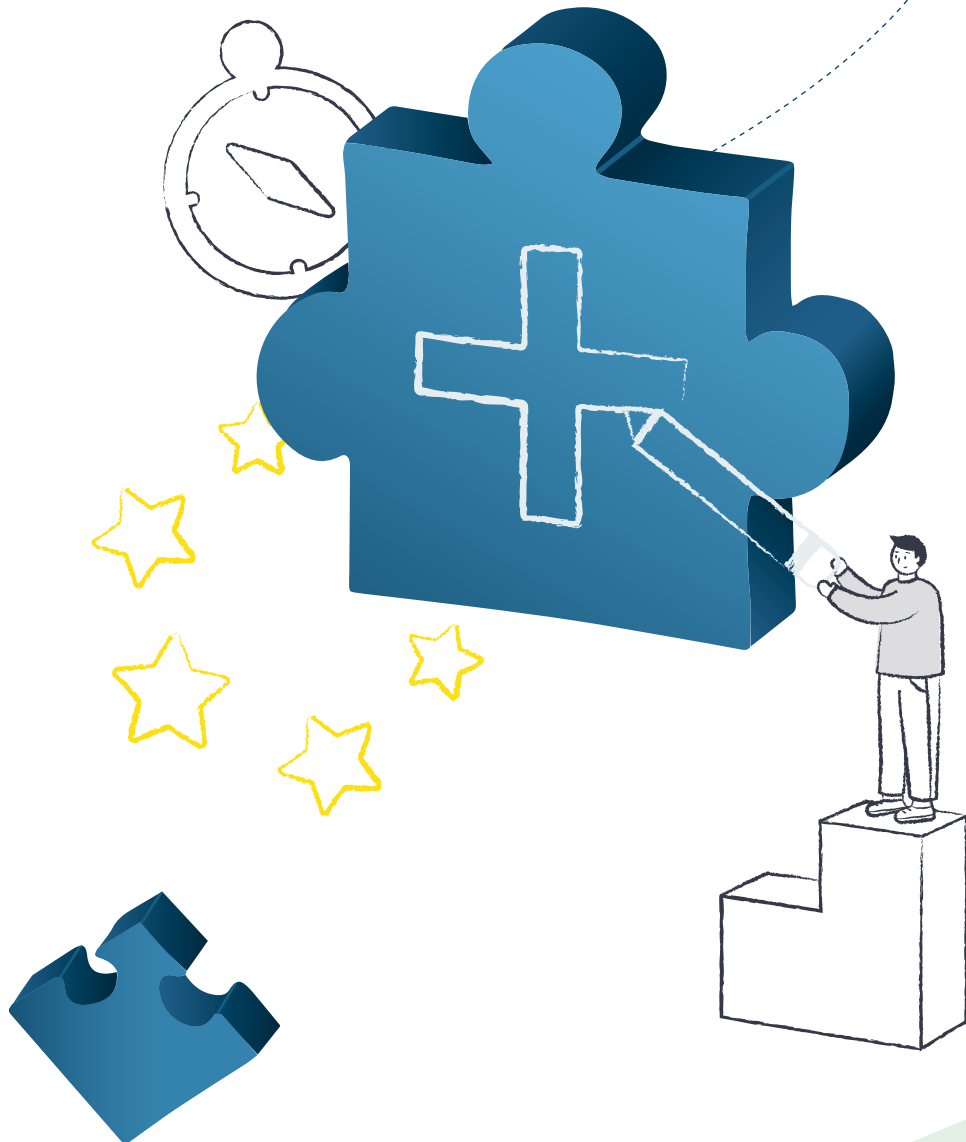
Erasmus zahlt

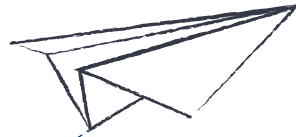
Ob Bigos in Breslau oder Bacalhau in Braga: Wer mit Erasmus+ europäische Erfahrungen macht und dabei landestypische Gerichte ausprobiert, kann künftig seine Rechnung auch mit Erasmus begleichen. Auf Initiative der Europäischen Kommission wird anlässlich des 35-jährigen Bestehens des Erasmus-Programms im Juli in allen Mitgliedstaaten der Eurozone eine motivgleiche 2-Euro-Gedenkmünze in Umlauf gebracht. Das Motiv wurde in einer Internetabstimmung aus sechs Vorschlägen ermittelt. Der Entwurf stammt von Joaquin Jimenez, einem für die Monnaie de Paris tätigen französischen Medailleur. Er soll, wie das Bundesministerium für Finanzen erläutert, eine Mischung aus den zwei zentralen Elementen des Programms darstellen: Für die intellektuelle Inspiration steht Erasmus selbst, der in einem Porträt zu sehen ist. Als Allegorie seines Einflusses auf Europa sind dagegen die verbundenen Strahlen zu sehen, die von einem Leuchtfeuer zum anderen über die Münze gehen und damit auch menschlichen Austausch symbolisieren. Von der Münze sollen in Deutschland maximal 20 Millionen Stück ausgegeben werden.



SCHWERPUNKT

Das Mehr im Plus






Das Erasmus-Programm öffnet viele Wege für europäische Erfahrungen.

Einmal die Dauerkarte lösen und bis 2027 in vereinfachter Weise Fördermittel abrufen: Die Akkreditierung ist das Herzstück des Erasmus-Programms und für Schulen und Kitas das Mittel der Wahl für den europäischen Austausch. Einen einfachen Einstieg zum Schnuppern bieten vor allem »Kurzzeitprojekte« mit einer Dauer von 6 bis 18 Monaten an – etwa für Schüleraustausch und -praktika oder für Lehrkräftefortbildungen. Doch das Programm hat mehr zu bieten: Den runderneuerten Europass etwa, mit dem sich das im Ausland Erlernte dokumentieren lässt. Eine Initiative, die angehende Lehrkräfte in die Arbeit mit eTwinning einführt. Oder auch Materialien für den Unterricht, die Universitäten und Zentren für Lehrerbildung entwickeln. Mehr über diese und weitere Angebote von Erasmus+, die auch für Schulen interessant sein können, stellen wir in diesem Schwerpunkt vor.



Weitere Informationen

 www.erasmusplus.schule



Ziele statt Noten

Das neue Erasmus-Programm erleichtert es Schulen, ein Projekt auf den Weg zu bringen und daraus Folgeprojekte über einen längeren Zeitraum zu entwickeln. Das zeigt das Beispiel der Stadtteilschule Fischbek-Falkenberg (Hamburg). Nachdem sie sich erfolgreich akkreditiert hat, macht sie jetzt Erfahrungen mit der Schülermobilität.

VON ARND ZICKGRAF

In der Pandemiezeit noch ein Europaprojekt zu stemmen, das wird sich jede Lehrkraft dreimal überlegen. Und doch: Die Stadtteilschule Fischbek-Falkenberg (Hamburg) hat noch kurz vor dem krisengeplagten Jahr 2020 das Erasmus-Projekt »Smart City« mit Partnern in Italien und der Tschechischen Republik auf den Weg gebracht, mit dem sie auf Herausforderungen der letzten Jahre reagiert: Aufgrund der sozialen, ethnischen, kulturellen und sprachlichen Unterschiede ihrer Schülerschaft wird einerseits der Spracherwerb in Deutsch und Englisch dringlicher. Das Interesse der Schülerinnen und Schüler an den MINT-Fächern an-

dererseits ist eher gering und spiegelt sich im Ergebnis der letzten Evaluierung dieser Fächer wider: nicht zufriedenstellend.

»Vernetzte und glückliche Menschen«

»Smart City« ist somit eine Antwort auf diese Erkenntnisse – und zugleich mehr. Denn mit dem Erasmus-Projekt reiht sich die Schule auch in das EU-Stadtentwicklungsprojekt »mySMARTLife« ein, das die Städte Hamburg, Nantes (Frankreich) und Helsinki (Finnland) initiiert haben. Dessen Ziel ist es, das Zusammenleben der Menschen in ihrem Stadtteil zu verbessern, indem es »globales Denken, grünes Handeln und kulturelles und soziales Bewusstsein« fördert. »Wir wollen einen kleinen Beitrag zu einer digitalen, grünen und fairen Stadt leisten. Dabei setzen wir auf vernetzte und glückliche Menschen«, sagt Andrea Brinkmannova, Lehrerin für Ernährung, Haushaltslehre, Gesellschaft und Chemie. Die aus Tschechien stammende Lehrerin ist zugleich Koordinatorin der Europa-Projekte der Stadtteilschule Fischbek-Falkenberg.

Dass die Lehrerin trotz der Herausforderungen unermüdlich Europa-Projekte anstößt, hat mit einer Neuerung des Erasmus-Programms seit 2021 zu tun. Die Rede ist von »Akkreditierung«, die Schulen von unnötiger Bürokratie befreit. Mit diesem Schritt können Schulen einmalig die Eintrittskarte für Erasmus+

Neue Initiativen mit Erasmus+

lösen, um dann bis zum Ende des Programms mit wenig Aufwand Mittel für Europaprojekte zu beantragen. Oder, in den Worten von Andrea Brinkmannova: »Wir schauen in das Schulprogramm, welche Schwerpunkte unsere Schule hat. Daraus leiten wir Maßnahmen für die Schulentwicklung ab und bauen darauf verschiedene europäische Projekte in einem Zeitraum von sieben Jahren auf.«

Neue Unterrichtssequenzen entwickeln

Für die Schule ist das eine erhebliche Erleichterung, denn der administrative Aufwand wird damit erheblich verringert. Mussten Lehrkräfte früher viele Stunden Vorbereitungszeit für ein einziges Erasmus-Projekt aufwenden, können sie heute mit gleichem Aufwand eine ganze Reihe von Projekten anstoßen. »Das spart Zeit und motiviert dazu, mehrere Projekte durchzuführen«, erläutert Andrea Brinkmannova. Die Stadtteilschule Fischbek-Falkenberg hat denn auch bereits für die kommenden Jahre fünf Erasmus-Ideen mit ihren Partnern in den Niederlanden, Norwegen, Tschechien, Spanien und Portugal in der »Pipeline«.

Die werden hoffentlich ebenso rundlaufen wie »Smart City«, das sich trotz Pandemie nicht von seinem Kurs abbringen ließ. So kooperiert die Stadtteilschule Fischbek-Falkenberg mit der Fachhochschule für angewandte Wissenschaft, der Hafencity und der Hamburger Sparkasse. Mitte Februar 2022 kamen zudem Schülerinnen und Schüler der Partnerschule aus Tschechien nach Hamburg. Als Projektergebnisse entstanden dabei Logos, Plakate, Kapuzenpullis und eine neue Projektwebseite für die Schulhomepage. 18 Schülerinnen und Schüler beteiligten sich daran, darunter vier Geflüchtete aus der Flüchtlingsunterkunft. »Jeder findet sich irgendwo wieder«, sagt Andrea Brinkmannova. Mehr noch: Als innovatives und nachhaltiges Produkt sind Pflanzenkästen aus Holz entstanden, in denen so nützliche Arten wie die Aloe vera stecken, die mehr Sauerstoff als herkömmliche Pflanzen erzeugen. Sie sollen später in Büros von Behörden oder Bildungsinstitutionen verteilt werden und dort für eine bessere Arbeitsatmosphäre sorgen. »Pflanzenkästen tragen nachweislich zur besseren Konzentration der arbeitenden Menschen bei«, erklärt Andrea Brinkmannova.

Ziele statt Noten

Um die Pflanzenkästen herum entwickeln die Lehrkräfte der Stadtteilschule Unterrichtsreihen in Biologie und Physik. Das ist möglich, weil die Pflanzenkästen mit Ventilatoren und Solarplatten ausgestattet sind. Im Physikunterricht können die Schülerinnen und Schüler dann erfahren, wie eine

Fotovoltaikanlage Sonnenlicht in Energie umwandelt. »Das ist einfach cool, weil sich Unterricht damit ganz anders gestalten lässt: Aus einem Projekt heraus werden Unterrichtssequenzen entwickelt – und nicht aus einer Unterrichtssequenz ein Projekt«, schwärmt Andrea Brinkmannova.

Darüber hinaus seien bei den Schülerinnen und Schülern Kompetenzen wie Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit, Teamfähigkeit und Kommunikationsfähigkeit gestärkt worden. »Wir haben die Erfahrung gemacht, dass sich Jugendliche mit unterschiedlichen sozialen und kulturellen Hintergründen auf gleicher Ebene begegnen«, fasst Andrea Brinkmannova zusammen. »Das Problem mit faulen Schülerinnen und Schülern kennen wir in unseren Projektgruppen so nicht, denn alle merken, dass sie etwas bewirken können.« Dem Engagement in Erasmus-Projekten käme zudem zugute, dass die Schülerinnen und Schüler an dem gemessen würden, was sie tun und erreichen – und nicht an dem, was sie den schulischen Leistungen nach unterscheiden. Dies sei auch bei der Abschlusspräsentation in der Aula der Stadtteilschule Fischbek-Falkenberg im Februar 2022 deutlich geworden. »Wir haben keine Noten, wir haben Ziele und Erfolge«, bringt es Andrea Brinkmannova auf den Punkt.

—
Der Autor ist Bildungsfachjournalist in Bonn.



Programm

Erasmus+ Schulbildung

Projekttitel

Smart City

Beteiligte Schulen

Stadtteilschule Fischbek-Falkenberg, Hamburg;
Gymnázium Uničov (Gymnazijni 257), Uničov
(Tschechien); Istituto Superiore Statale Luca Pacioli,
Sant'Anastasia (Italien)

Laufzeit

September 2019 bis August 2022

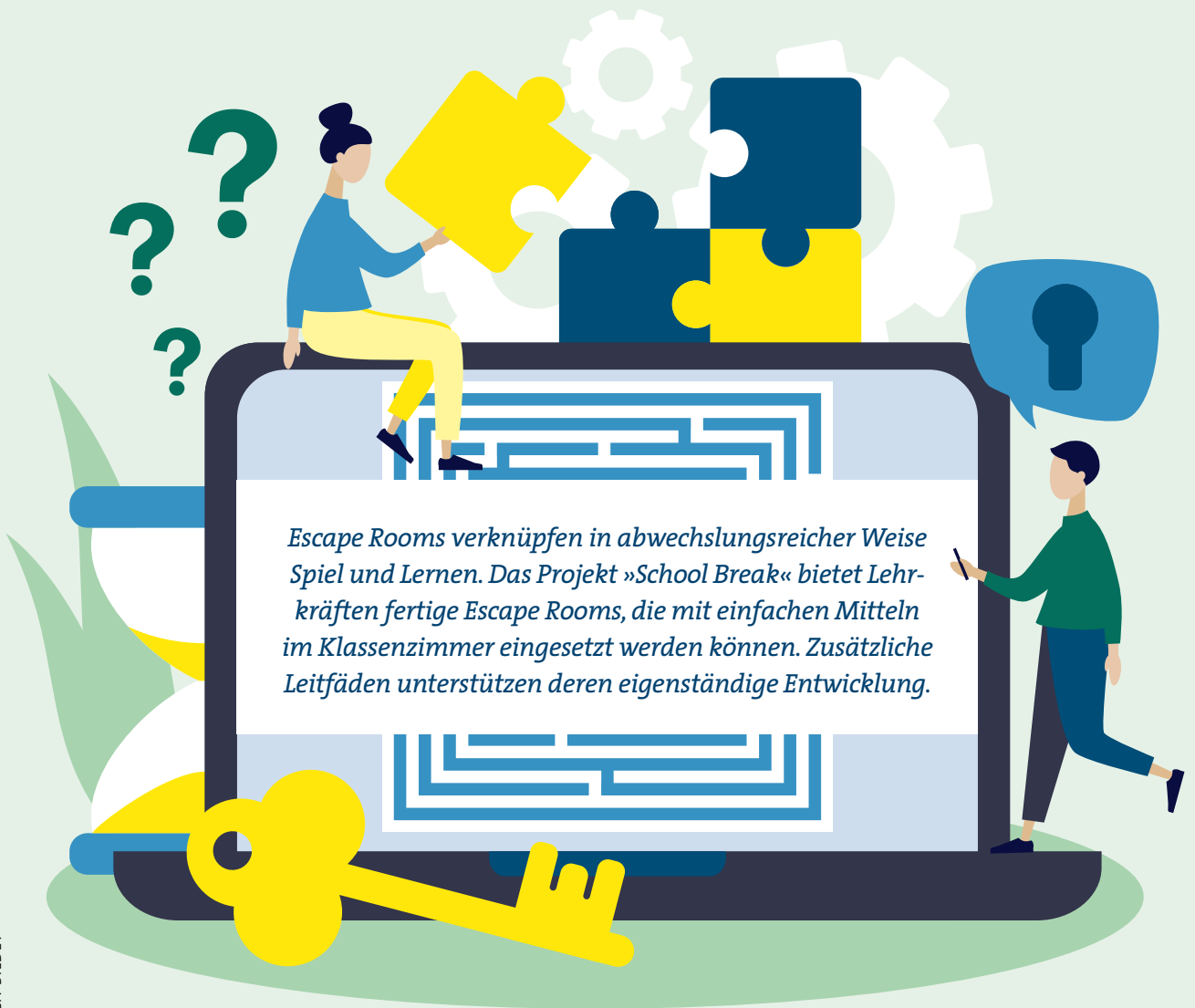
EU-Zuschuss

30.360 EUR für die Schule in Deutschland

Weitere Informationen

🌐 www.stadtteilschule-fischbek-falkenberg.de

»School Break« – nicht nur ein Wortspiel



Escape Rooms verknüpfen in abwechslungsreicher Weise Spiel und Lernen. Das Projekt »School Break« bietet Lehrkräften fertige Escape Rooms, die mit einfachen Mitteln im Klassenzimmer eingesetzt werden können. Zusätzliche Leitfäden unterstützen deren eigenständige Entwicklung.

VON JESSICA PEICHL UND BERND REMMELE,
PÄDAGOGISCHE HOCHSCHULE FREIBURG

Escape Rooms erfreuen sich als neue Freizeitaktivität in den letzten Jahren großer Beliebtheit. Die Auswahl verschiedener Ausgestaltungen der Räume ist groß, doch der Ablauf ist für die meisten Escape Rooms ähnlich: Eine kleine Gruppe an Personen wird zu Beginn des Spiels in einen Raum eingesperrt. Die Gruppe erkundet diesen und versucht sich gemeinsam innerhalb einer bestimmten Zeit – meistens weniger als eine Stunde – durch das Lösen von Rätseln aus dem Raum zu befreien. Der Raum und die dort verteilten Rätsel sind dabei Teil einer fiktiven Geschichte – mit Happy End, wenn alle Rätsel erfolgreich gelöst werden.

Solche Spielszenarien werden zunehmend auch für pädagogische Kontexte interessant, da sie einen authentischen und motivierenden Kontext für exploratives Lernen, Teamwork und Problemlösen bieten. Dabei können sogenannte Educational Escape Rooms auch gestaltet werden, um curriculare Lerninhalte zu vermitteln.

Escape Rooms als Lernmethode

Das Projekt »School Break« hatte sich zum Ziel gesetzt, diese Struktur auf den Kontext Schule zu übertragen. Dabei soll sowohl das Spielen als auch die eigenständige Entwicklung von Educational Escape Rooms durch Lehrkräfte oder Schülerinnen und Schüler gefördert werden. Bildungsinstitutionen aus insgesamt sechs Partnerländern, koordiniert durch die Pädagogische Hochschule Freiburg, entwickelten fertige escape-room-artige Szenarien und Leitfäden für deren Entwicklung.

In einem Schulszenario wird eine Klasse typischerweise in kleine Teams aufgeteilt, die während einer begrenzten Zeit, zum Beispiel einer Doppelstunde, gegeneinander spielen. Die Schülerinnen und Schüler lösen Rätsel, die in eine Geschichte eingebettet sind und gleichzeitig Unterrichtsstoff vermitteln bzw. abfragen. Die Rätsel werden etwa in Papierform ausgedruckt und in mit Zahlenschlössern versehenen Kisten verteilt. Durch die Lösung des ersten Rätsels erhalten die Schülerinnen und Schüler einen Code, mit dem sie die nächste Kiste öffnen können, in der sich wiederum das nächste Rätsel befindet usw. In der letzten Kiste versteckt sich dann eine kleine Belohnung.

In dieser einfach umsetzbaren Form haben die Partner im Projekt »School Break« Escape Rooms zu verschiedenen Themen entwickelt, zum Beispiel aus den

Fächern Wirtschaft oder Technik. Diese sind frei verfügbar zum Download auf der Projektwebsite und können direkt im Unterricht eingesetzt werden. Die fertigen Escape Rooms decken schwerpunktmäßig Altersgruppen ab der Sekundarstufe ab. Viele der Escape Rooms sind in mehrere Sprachen übersetzt und können somit auch im Sprachunterricht eingesetzt werden. Manche eignen sich besonders für das Sichern bereits gelernter Inhalte, andere vermitteln spielerisch einen ersten Input zu einem noch unbekanntem Thema.

Auch im digitalen Format kann ein Educational Escape Room eingesetzt werden. Wie von »School Break« bereits erprobt, lösen die Kleingruppen dabei in Break-out-Räumen Rätsel, die zum Beispiel über ein Onlineformular oder über die Cloud der Schule bereitgestellt werden. Die Dateien können mit einem Passwort versehen werden, das aus der vorherigen Rätsellösung besteht.

Educational Escape Rooms selbst entwickeln

Lehrkräfte, die selbst einen Educational Escape Room erstellen wollen, finden auf der Projektwebsite Anleitungen und Video-Tutorials, etwa zu der Frage >



Programm

Erasmus+ Schulbildung

Projekttitel

School Break

Beteiligte Partnerinstitutionen

Pädagogische Hochschule Freiburg, Durham University (Großbritannien), Archivio della Memoria (Italien), Technological University of the Shannon (Irland), Universitat Oberta de Catalunya (Spanien), Scuola universitaria professionale della Svizzera italiana (Schweiz)


Laufzeit

Dezember 2018 bis August 2021

EU-Zuschuss

190.835 Euro für das Gesamtprojekt

Weitere Informationen

 www.school-break.eu



Testen eines Escape Room für »School Break«.

»Wie finde ich Ideen für eine spannende Story?« oder »Wie erstelle ich ein gutes Rätsel?« Standardschul- aufgaben, die jede Lehrkraft für ihr Fach parat hat, können dabei leicht in Rätsel umgewandelt werden. Die Ideenfindung macht besonders im Team Spaß, wie sich in Fortbildungen von »School Break« für pädagogische Fachkräfte zeigte.

Für höhere Altersgruppen ist auch das eigenständige Entwickeln von Educational Escape Rooms im Unterricht eine interessante Methode: Da durch die Komplexität dieser Aufgabe nicht beim ersten Entwurf ein perfekter Escape Room entstehen kann, ist das produktive Scheitern und die kontinuierliche Verbesserung ein wesentlicher Teil des Lernprozesses. Nach einem ersten Entwurf von Story und Rätseln kann nur durch wiederholtes Testen und entsprechender Adaption ein funktionaler Educational Escape Room entstehen. Auch hier werden nicht nur Fähigkeiten wie Kreativität und Teamwork angesprochen, denn die Schülerinnen und Schüler setzen sich in der Rätsel-erstellung auch inhaltlich mit einem Thema auseinander.

Die Partner des Projekts »School Break« freuen sich, wenn die entwickelten Educational Escape Rooms und Leitfäden auch über das Projekt hinaus ihren Einsatz in Schulen finden. Sollten Lehrkräfte oder Schülerinnen und Schüler einen eigens entwickelten Escape Room auf der Website veröffentlichen wollen, so können diese sich gerne an die Koordinatoren von »School Break« wenden.



NACHGEFRAGT

»Spielen verbindet«

Jessica Peichl ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der PH Freiburg und hat im Projekt »School Break« gearbeitet.

Frau Peichl, worin liegt der europäische Mehrwert des Projekts?

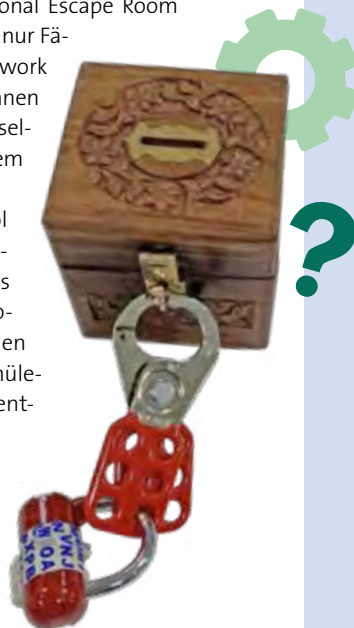
Die Partnerinstitutionen konnten durch ihre unterschiedlichen Hintergründe sehr voneinander profitieren. Zum Beispiel gibt es länderspezifische Unterschiede in der Lehrkräftefortbildung, zu denen wir uns ausgetauscht und die wir im Projekt berücksichtigt haben. Wir hatten im Konsortium zudem in unterschiedlichen Bereichen Expertise. Die Partner aus Irland beispielsweise haben Ideen eingebracht, wie sich technische Komponenten in Rätsel einbinden lassen, während wir uns unter anderem mit der didaktischen Aufbereitung von Rätseln auseinandergesetzt haben.

Was haben Sie durch die Zusammenarbeit hinzugelehrt?

Insgesamt konnten wir in unseren – teilweise länderübergreifenden – Fortbildungen ein erstaunlich großes Interesse von Lehrkräften an Escape Rooms feststellen. Durch die weitgehend digitalbasierte Zusammenarbeit haben wir uns außerdem mit Digitalisierungsmöglichkeiten für Escape Rooms bzw. einzelner Komponenten auseinandergesetzt. Es war auch sehr schön zu sehen, wie Spielen verbindet und begeistert – unabhängig von Alter oder kulturellem Hintergrund.

Ganz ehrlich: Aus welchen der Escape Rooms hätten Sie selbst während Ihrer Schulzeit einmal ausbrechen wollen?

Besonders spannend finde ich digitale Escape Rooms. Da ergeben sich ganz neue Möglichkeiten, wenn beispielsweise die Spielerinnen und Spieler verschiedene Charaktere auswählen und dann unterschiedliche Informationen oder Aufgaben angezeigt bekommen. Das Spiel kann dann nur durch gute Kommunikation miteinander gewonnen werden.



EUROPASS



»Ich kann andere Schulen nur ermutigen«

Seit fünf Jahren wird an der Ursulinschule im hessischen Fritzlar der »Europass« vergeben. Rund 100 Schülerinnen und Schüler, die an Erasmus-Projekttreffen teilnehmen konnten, haben inzwischen das Zertifikat aus den Händen von Birgit Anders erhalten.

INTERVIEW MARTIN FINKENBERGER, PAD

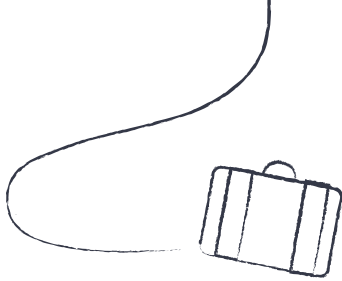
Frau Anders, welchen Stellenwert hat der Europass für die Erasmus-Projekte?

Für uns ist der Europass vor allem ein Instrument der Wertschätzung der Arbeit unserer Schülerinnen und Schüler. Er dokumentiert die Aufgaben, die sie während der Projekttreffen übernommen haben, und die dabei gewonnenen Kompetenzen: Dazu gehören Teamfähigkeit und die Kommunikation in einer Fremdsprache, aber auch digitale und interkulturelle Kompetenzen. Darüber hinaus erwerben die Teilnehmer und Teilnehmerinnen immer auch berufsbezogene Qualifikationen, beispielsweise in der Kooperation mit Marketing- und Medien-Agenturen.

Welche Erwartungen werden an die Schülerinnen und Schüler gestellt?

Das Programm für die Begegnungen mit unseren Partnern, die in der Regel dreimal jährlich stattfinden, sieht eine intensive Zusammenarbeit vor, bei der die Schülerinnen und Schüler in multinationalen Teams gemeinsam etwas erarbeiten bzw. produzieren. In unserem aktuellen Projekt »youth4media« sind das Erklärvideos zu Themen wie »Fake News« und »Hate Speech« und auch zur Rolle von Influencern. Die Schülerinnen und Schüler müssen sich inhaltlich damit beschäftigen, in einer Fremdsprache kommunizieren und während der Projekttreffen >





einen Beitrag erstellen. Das ist ein hoher Anspruch. Den Europass bekommt man also nicht einfach dafür, in ein anderes Land zu fahren und sich dort ein bisschen umzuschauen.

Hand aufs Herz: Wie empfinden Sie die administrativen Prozeduren der Servicestelle für den Europass, um an die Ausweise zu gelangen?

Offen gesagt: Projektanträge im Vorläuferprogramm von Erasmus+ waren sehr aufwendig. Wir hatten deshalb zunächst befürchtet, dass auch der Europass kompliziert sein könnte. Tatsächlich aber sind die Prozeduren übersichtlich, wenn man sich einmal mit seinen Stammdaten registriert hat. Sobald die Schule freigeschaltet ist, erstellt man Textbausteine, die für die einzelnen Schülerinnen und Schüler verwendet werden können. Wer das einmal gemacht hat, für den ist die weitere Arbeit ein Kinderspiel.

Wie kommt das Zertifikat bei den Schülerinnen und Schülern an?

Vor allem ältere Schülerinnen und Schüler, die sich auf Bewerbungen vorbereiten, zeigen großes Interesse. Sie wissen, dass sie etwas leisten müssen, um den Europass zu erlangen. Deshalb hat er für sie einen besonderen Wert.

... der dann durch die Vergabe gewürdigt wird?

Wir haben das bislang immer in einer feierlichen Veranstaltung zelebriert, worüber sich die Schülerinnen und Schüler freuten. Beim ersten Mal war auch die Schulleitung dabei und die Presse war eingeladen. Zu dieser Wertschätzung kommt, dass der Europass nicht nur von uns als entsendender Schule, sondern auch von der gastgebenden Einrichtung unterschrie-

ben wird. Gerade das macht vielen Schülerinnen und Schülern nochmals deutlich, dass sie an einem europäischen Austauschprojekt teilgenommen haben. Und wenn sie sehen, dass auch ihre Partner in Polen, Italien, Finnland und Spanien den Europass bekommen, dann erleben sie, dass wir in Europa an einem Strang ziehen.

Wissen Sie, ob Schülerinnen und Schüler den Europass später tatsächlich verwenden können?

Mir haben tatsächlich ehemalige Schülerinnen und Schüler erzählt, dass der Europass für ein Stipendium während des Studiums Teil ihrer Unterlagen war oder bei Bewerbungen für einen Ausbildungsplatz geholfen hat. Dort, wo Fremdsprachenkenntnisse und Selbstbewusstsein gefragt sind oder Offenheit und Toleranz unterstrichen werden sollen, ist der Europass ein nützliches Dokument, denn er zeigt: Schaut her, ich habe Erfahrungen über meinen Teller- rand hinaus gemacht.

Über den Europass

Der Europass ist eine europäische Initiative, um die Transparenz der nationalen Bildungssysteme zu erhöhen und deren Vergleichbarkeit in Europa zu verbessern. Der Europass Mobilität als eines der Europass-Dokumente dokumentiert dabei eine Lernerfahrung von beliebiger Dauer im Ausland, sofern bestimmte Kriterien beim Auslandsaufenthalt erfüllt sind. Einmal ausgedruckt und gestempelt, kann der Europass Mobilität dem Inhaber in einem speziellen Folder überreicht werden. Es ist auch möglich, diesem Folder bei späteren Auslandsaufenthalten weitere Exemplare des Europasses Mobilität hinzuzufügen. Informationen zum Europass gibt es auf dem Onlineportal www.europass.eu. Dort sind auch andere Europass-Instrumente wie beispielsweise das e-Portfolio und der Lebenslauf-Editor verfügbar. Eine Anleitung für die Beantragung des Europasses Mobilität im Schulbereich gibt es auf der Website des PAD www.erasmusplus.schule/service/europass

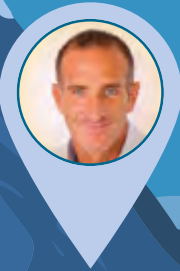
Zur Person

Birgit Anders unterrichtet Deutsch und Französisch an der Ursulinenschule Fritzlarn und leitet dort den Gymnasialzweig. Seit 2009 organisiert sie an der Ursulinenschule Fritzlarn EU-Projekte.



DIGITALER AUSTAUSCH

Mission eTwinning



Seit Richard Powers vor einigen Jahren eTwinning entdeckt hat, ist der Stuttgarter Hochschullehrer mit amerikanischen Wurzeln ein großer Fan des europäischen Schulnetzwerkes. Seine Begeisterung möchte er an Lehramtsstudierende weitergeben und ihnen die Grundlagen für eigene Projekte vermitteln.

VON IRIS OLLECH

Sein Fernweh war es, das Richard Powers 1982 nach Deutschland brachte und zum Wahlschwaben machte. Nach der Highschool bewarb sich der weltoffene Junge aus Maryland für ein Auslandsstipendium des Reserve Officer Training Corps (ROTC), einem Ausbildungsprogramm der amerikanischen Armee. Die »Army« finanzierte sein Studium, dafür verpflichtete sich der damals 22-Jährige vier Jahre lang als Offizier und trat seinen Dienst in Stuttgart an, dem Hauptquartier der US-Streitkräfte in Europa. Hier erfüllte er sich nicht nur seinen Traum, eine andere Kultur kennenzulernen, er entdeckte auch seine Passion fürs Lehren: Als die University of Maryland Global Campus Ersatz für einen erkrankten Englischdozenten suchte, meldete sich Richard Powers und

erhielt den Job. Nach Ablauf seines vierjährigen aktiven Armeedienstes blieb er als Reservist in seiner Wahlheimat. Er unterrichtete im Fernunterricht Soldatinnen und Soldaten in baden-württembergischen Kasernen bis zu seinem Dienstende 2014. Zusätzlich erhielt er 1991 einen Lehrauftrag für Amerikanistik und Literaturwissenschaft an der Universität Stuttgart, wo der 62-jährige Oberstleutnant a. D. noch heute Lehramtsstudierende ausbildet.

Inspiration eTwinning

Als er 2017 in einem Newsletter des PAD einen Artikel über eTwinning entdeckte, war er elektrisiert. »Ich dachte mir, wow, was für ein tolles Programm. Als Amerikaner habe ich erlebt, wie bereichernd es ist, unterschiedliche Kulturen zu verstehen. Und als >



Dozent, der das Internet seit Jahren für die Onlinekommunikation nutzt, erlebe ich es als fantastische Lernmöglichkeit«, schwärmt Richard Powers. Damit will er auch der Initiative »Lehrerbildung PLUS«, für die er als Projektmanager arbeitet, neue Impulse geben. An seinem ersten eTwinning-Projekt vor drei Jahren nahmen 20 Studierende teil. Statt trockenes Fachwissen teilten sie mit ihren französischen Projektpartnern dynamische Videos über Frauen im Hip-Hop und reflektierten über interkulturelle Unterschiede in der Musik.

Auch bei seinem zweiten Seminar, das er im Sommersemester 2021 organisierte, profitierten die Studierenden von Richard Powers Expertise. Er unterstützte sie bei der Registrierung im TwinSpace von eTwinning und gab ihnen praktische Tipps. Innerhalb der 13 Seminarwochen probierten die Lehramtsstudierenden die technischen Grundlagen aus, holten sich Anregungen von Lehrkräften prämiierter Projekte und erhielten von Woche zu Woche Aufgaben, zum Beispiel, wie man Videos postet oder Onlinediskussionen organisiert. Und zu Semesterende präsentierten sie stolz ihre eigenen Projekte mit Lehramtsstudierenden aus der Türkei, Italien, Frankreich und Polen.

Schon im Studium üben

Auch die 23-jährige Lina Höß, die im achten Semester Englisch und Geschichte für das Lehramt an Gymnasien studiert, belegte den Kurs. Der Titel »Project-based learning for interculturality with eTwinning and Erasmus+«, der ein praxisorientiertes und interkulturelles Lernerlebnis verspricht, weckte ihr Interesse. Alles war neu und spannend, denn weder in ihrer eigenen Schulzeit noch als studentische Aushilfe an einer Schule war ihr eTwinning begegnet. »Deshalb fand ich es hilfreich, mich an der Uni Schritt für Schritt einzuarbeiten und es auszuprobieren. Denn wenn man erst im Beruf damit in Berührung kommt, traut man es sich vielleicht nicht zu. Man sollte es besser schon vorher üben«, stellt Lina Höß fest. Und eben dazu inspirierte ihr amerikanischer Dozent sie mit seiner mitreißenden Art. »Dadurch habe ich mich getraut, Neues auszuprobieren«, lautet ihr Fazit.

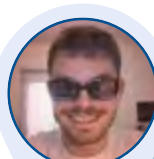
Anerkennung erwünscht

Dass seine Studierenden Spaß am Lernen haben, liegt Richard Powers am Herzen. Zum Semesterabschluss wünscht er der digital zugeschalteten Seminarrunde: »Bleibt gesund und nehmt das Leben nicht

zu ernst.« Dass eTwinning im Rahmen des Master of Education gelehrt wird, dafür hat der Hochschullehrer sich erfolgreich eingesetzt. Sein Kurs ist der erste gewesen, der in Baden-Württemberg als Teil des Lehramtscurriculums anerkannt ist. Durchgesetzt hat Richard Powers nicht nur, dass die Teilnehmenden einen Leistungsnachweis erhalten. Auch viele seiner Kolleginnen und Kollegen an der Uni haben den Wert von eTwinning und Erasmus+ mittlerweile erkannt. »Es hat ein paar Semester gedauert, bis ich meine Vorgesetzten überzeugen konnte, dass meine Kurse bestens zum Thema Interkulturalität passen. Denn sie haben erkannt, dass die Studierenden dadurch bessere Lehrerinnen und Lehrer werden«, sagt er rückblickend.

Doch Richard Powers betrachtet seinen Auftrag erst als beendet, wenn eTwinning im Lehramtscurriculum fest verankert ist und auch in Schulpraktika und ins Referendariat Einzug hält. Warum ihm das so wichtig ist, erklärt sich für den ehemaligen Offizier auch aus den aktuellen Ereignissen: »eTwinning bringt die Menschen zusammen und Kinder lernen, Stereotype zu hinterfragen. Damit tragen sie zur Völkerverständigung bei und verstehen, wie sinnlos Kriege sind.« Diese Weltoffenheit lebt Richard Powers selbst vor. Der amerikanische Europäer sagt nach 40 Jahren in seiner Wahlheimat Stuttgart öfter »gell« als »well«, liebt Brezeln und hat sich sogar mit der berühmt-berüchtigten Kehrwoche arrangiert. Richard Powers, dessen unbändige Energie ganz offensichtlich schon in seinem Namen steckt, arbeitet deshalb weiter an seiner eTwinning-Mission: »Man lernt ja nicht nur aus Büchern, sondern auch, indem man sich mit Leuten aus unterschiedlichen Ländern austauscht. Dafür bin ich, ein Amerikaner in Schwaben, das beste Beispiel.«

—
Die Autorin ist Journalistin in Bonn.



eTWINNING

Schule der Zukunft gestalten

Schulen sollen nachhaltiger, inklusiver und ansprechender werden – im Sinne des Neuen Europäischen Bauhauses lädt das eTwinning-Jahresmotto Schulen ein, kreative Ideen zu entwerfen.

VON ANTJE SCHMIDT, PAD

Wie könnte eine ideale Schule aussehen, die ansprechend und für alle zugänglich ist? Wie lässt sich Schule nachhaltiger gestalten? Unter dem Motto »Unsere Zukunft – schön, nachhaltig, gemeinsam: Schulen und das Neue Europäische Bauhaus« greift eTwinning in diesem Jahr die Idee der Europäischen Kommission zum Neuen Europäischen Bauhaus auf. Lehrkräfte sowie Schülerinnen und Schüler sind eingeladen, visionäre Ideen für ihr eigenes Umfeld zu entwickeln – denn gerade diejenigen, die sich fast täglich dort aufhalten, sollen sich mit ihren Wünschen und Ansichten aktiv einbringen. Das Neue Europäische Bauhaus versteht sich dabei als Versuchslabor und Diskussionsforum für einen breiten gesellschaftlichen Dialog, der den Menschen mit seinen Bedürfnissen in den Mittelpunkt stellt. Angelehnt an die 1919 in Weimar gegründete Kunstschule des »Staatlichen Bauhauses«, an der Studierende und Lehrende funktionales und erschwingliches Design für Bereiche wie Architektur, Handwerk und Kunst entwickelten, will die aktuelle Initiative den Experimentiergeist von damals aufgreifen.

Lehrkräfte können mitmachen

Bis Ende des Jahres laden Angebote auf der eTwinning-Plattform Lehrkräfte dazu ein, aktiv am Jahresthema mitzuwirken und sich miteinander zu vernetzen. Gelegenheit dazu bietet sich zum Beispiel während der eTwinning-Wochen im September und Oktober oder im Rahmen der europäischen



eTwinning-Konferenz, die vom 20. bis 22. Oktober 2022 als Onlineveranstaltung stattfinden wird. Der Austausch von Ideen und Gedanken bildet schließlich die Basis für Inspiration und Veränderungen, wie auch EU-Kommissarin Mariya Gabriel unterstreicht: »Als Bottom-up-Projekt zielt das Neue Europäische Bauhaus darauf ab, den Austausch von Wissen, Ideen und Bedürfnissen zwischen verschiedenen Akteuren zu erleichtern – auf lokaler Ebene, um Gemeinschaften bei der Umsetzung von Veränderungen zu unterstützen, die schöne, nachhaltige und integrative Lebensformen fördern«, erklärte sie zum Start der Initiative. Das klingt zwar nach einer Mammutaufgabe; wenn aber der Wandel zu mehr Nachhaltigkeit im alltäglichen Leben gelingen soll, damit Europa wie geplant bis 2050 klimaneutral wird, sind zweifellos die Ideen vieler gefragt.



Über die Initiative

»Indem es Wissenschaft und Innovation mit Kunst und Kultur verbindet und einen ganzheitlichen Ansatz verfolgt, wird das Neue Europäische Bauhaus Lösungen schaffen, die nicht nur nachhaltig und innovativ, sondern auch zugänglich, erschwinglich und lebenswert für uns alle sind.«

Mariya Gabriel, EU-Kommissarin für Innovation, Forschung, Kultur, Bildung und Jugend



KOOPERATIONSPARTNERSCHAFTEN

Digitale Bildung für die Berufspraxis

Wie können zukünftige Lehrkräfte bestmöglich auf eine Berufspraxis in der digitalen Welt vorbereitet werden? Antworten darauf suchen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität Halle in einem Erasmus-Projekt.

VON DR. KATHARINA HEIDER, UNIVERSITÄT HALLE

Die digitale Transformation stellt nicht nur in Deutschland die Schulen vor große Herausforderungen und Umbrüche. Auch an den Universitäten beeinflusst und prägt sie zunehmend das Lehren und Lernen. Mit dem Projekt »Digital Competences in Teacher Education« (DiCoTE) sucht das »Zentrum für Lehrer*innenbildung« der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg in einem Erasmus-Projekt nach Wegen und Themen, um Methoden sowie die Strukturen und Organisation der Lehrerbildung zu verbessern.

Da alle Beteiligten über weitreichende Erfahrungen und vorbildhafte Expertise im Bereich Digitalisierung der Lehrerbildung mit ganz unterschiedlichen Schwerpunkten verfügen, wurde der Austausch guter Praxis mit Kolleginnen und Kollegen der Universität Tartu (Estland) und der Universität Graz (Österreich) initiiert.

Ungeachtet des Forschungs- und Entwicklungsstandes der jeweiligen Hochschule stehen alle Projektpartner vor der Herausforderung, Antworten auf die Frage zu finden: Was zeichnet gute universitäre Lehrkräftebildung aus, um Absolventinnen und Absolventen bestmöglich auf die Gestaltung neuartiger Bildungsprozesse unter den Bedingungen der Digitalität vorzubereiten? Die drei universitären

Teams konzentrieren sich darauf, die verschiedenen Herangehensweisen und Schwerpunktsetzungen der beteiligten Institutionen zu vergleichen, um Erkenntnisse hinsichtlich eines fächer- und schulformübergreifenden Lehrplans zur digitalen Bildung für Lehramtsstudierende zu gewinnen. Die Einbindung digitaler Medien und innovativer Lehr-Lern-Szenarien sowie übertragbare Formate, Methoden und Materialien zur Fortbildung stehen dabei im Zentrum der Betrachtungen. Um den Austausch von Beispielen guter Praxis so anschaulich und lebendig wie möglich zu gestalten, nutzen wir die gegenseitigen Besuche nicht nur zu Diskussionen und Reflexionen, sondern auch dazu, um uns in Schulen vor Ort ein Bild davon zu machen, wie digitale Themen im Schulalltag umgesetzt werden und das Lernen von Schülerinnen und Schülern prägen.

Da coronabedingt das Kick-off-Meeting in Halle im Januar 2021 nur virtuell stattfinden konnte, wurde der eigentlich geplante Besuch des Hans-Dietrich-Genscher-Gymnasiums Halle vorab kurzerhand in Form eines Videos durchgeführt. Über die Interviews mit Lehrkräften und Schülerinnen und Schülern erfahren unsere Kolleginnen und Kollegen mehr darüber, wie es gelingt, mit neuen Methoden und Werkzeugen sowohl die Unterrichtspraxis als auch das Verständnis von Unterricht zu verändern.

Neue Initiativen mit Erasmus+

Während unseres Aufenthaltes in Graz im November 2021 besuchten wir dann die »DIGITAL Mittelschule« (EDV-Ferdinandeam). Spannend war es für uns, mehr über das Konzept der Schule zu erfahren, denn die »DIGITAL Mittelschule« ist die tragende Säule des »DIGITAL Campus« der Stadt Graz, die zur modernsten Bildungsstadt Europas gemacht werden soll. Eine deutlich verbesserte IT-Ausstattung ist zusammen mit dem »LEGO Education Innovation Studio« die Basis für eine moderne, der Zeit angepasste digitale Bildung der Kinder. Zusätzlich kooperiert die Schule mit einem bekannten Softwarehersteller. Die »DIGITAL Mittelschule« ist weltweit eine von 17 Bildungseinrichtungen, die in dessen »Flagship Schools Program« aufgenommen wurden.

Besonders beeindruckte uns auf dem Campus das »Future Learning Lab«, das zusammen mit der Pädagogischen Hochschule genutzt wird. Zukünftige Lehrkräfte können hier Seminare und praktische Übungen absolvieren. In diesem »Digital Learning Lab« ist es aufgrund des modularen Raum- und Möblierungskonzeptes möglich, spielerisch sowohl digital als auch analog zu lernen und zu lehren.

Zurück im universitären Kontext war es uns sehr wichtig, die Frage, wie Lernen durch Technologie unterstützt werden kann, noch einmal aufzugreifen und zu diskutieren. Einigkeit herrschte darüber, dass es eine offene Haltung der Lehrkräfte zum Thema braucht. Gleichzeitig gibt es in der Umsetzung der neuen Methoden keine Erfolgsgarantie. Wichtig ist, Angebote zu schaffen, die Inspirationen geben, und Beispiele zu zeigen, mittels derer Lehrkräfte in ihrem jeweiligen Schulkontext eigene digitale Lernszenarien entwickeln können. Unterstützt werden können sie in diesem Prozess außerdem, wenn bereits in

der Universität ein Verständnis davon entwickelt wird, wozu der Einsatz von Technik dienen kann.

Darüber hinaus ist es aber unerlässlich, eine analytisch-reflexive Grundhaltung zum Unterricht in einer digital geprägten Welt der künftigen Lehrerinnen und Lehrer systematisch zu fördern. An der Universität in Graz wird die digitale Kompetenzentwicklung von Lehramtsstudierenden unter anderem erreicht durch im Curriculum verankerte Module zum Thema »Lehren und Lernen mit digitalen Medien« sowie einer Reihe nationaler und internationaler Projekte, die sich Themen wie etwa »Fake News« widmen. Für uns dient diese Struktur des Lehramtsstudiums als Beispiel guter Praxis, an der wir auch in Halle arbeiten.

Auch für den Besuch in Estland im April 2022 standen mehrere Schulbesuche auf dem Plan. In Tallin und Tartu haben wir uns mit den dort entwickelten und praxiserprobten Konzepten auseinandergesetzt und sind mit den Kolleginnen und Kollegen vor Ort ins Gespräch gekommen.

—
Die Autorin ist Projektkoordinatorin am »Zentrum für Lehrer*innenbildung« der Universität Halle und leitet das Projekt »Digital Competences in Teacher Education« (DiCoTE).



Programm

Erasmus+ Schulbildung

Projekttitel

Digital Competences in Teacher Education

Beteiligte Partnerinstitutionen

Universität Graz (Österreich),
Universität Tartu (Estland)

Laufzeit

September 2020 bis August 2022

EU-Zuschuss

52.815 Euro für das Gesamtprojekt

Weitere Informationen

www.dicote.dikola.uni-halle.de



Vier gewinnt

Vier Projekte aus Deutschland sind im vergangenen Herbst mit dem »Europäischen Preis für innovativen Unterricht« ausgezeichnet worden. Die EU-Kommission möchte damit die Arbeit von Kitas und Schulen anerkennen. 2021 ging es um das Thema »Fernunterricht und gemischte Lernformate«. Wir stellen die Preisträger vor.



Neuer Schwung für Lehrerfortbildungen

Erinnern Sie sich noch an die gute alte Schultafel? In den Klassenzimmern am Helmholtz-Gymnasium Bonn (Nordrhein-Westfalen) sucht man sie zumeist vergeblich – denn sie sind Schritt für Schritt durch interaktive Whiteboards ersetzt worden. Die digitalen Möglichkeiten helfen, den Unterricht in den Geisteswissenschaften und Fremdsprachen zu modernisieren. Dafür waren die Lehrkräfte auch bereit, selbst noch einmal die Schulbank zu drücken.

Bei ihren Fortbildungen in sechs europäischen Ländern lernten sie nützliche Lernplattformen kennen, probierten clevere Apps aus und brachten wertvolle didaktische Anregungen mit nach Hause. Ihre Erfahrungen teilten sie in Workshops mit dem Kollegium. Stefanie Bauer, eine der Projektverantwortlichen, freut sich, dass digitale Tools nun regelmäßig im Unterricht eingesetzt werden. Mit seiner Erfolgsgeschichte hat das Helmholtz-Gymnasium auch die Jury überzeugt – und erhielt die Auszeichnung im Sekundarbereich.



»Unser Ziel ist es, als Lehrkräfte Vorbilder der gelebten Digitalisierung im unterrichtlichen Kontext zu werden und unsere Schülerinnen und Schüler für ihre Zukunft zu befähigen, sich in dieser digital globalisierten Welt zu orientieren.«

Dr. Stefanie Bauer, Viola Helms und Brigitte Lauth

Spielend schreiben lernen

Mit einem Stift schwungvoll Linien, Bögen und Schleifen aufs Papier zaubern sieht einfach aus und ist doch Höchstarbeit. Wer schreibt, koordiniert 30 Muskeln, 17 Gelenke – und zündet im Gehirn ein Feuerwerk seiner Neuronen. Marianela Diaz Meyer, Leiterin des Schreibmotorik Instituts in Heroldsberg (Bayern), das für sein Projekt im Bereich der frühkindlichen Bildung ausgezeichnet wurde, ist überzeugt: »Schreiben macht schlau.« Doch immer weniger Kinder beherrschen das komplexe »Handwerk«. Ein Grund dafür ist ihr Bewegungsmangel. Sie rennen, klettern und hüpfen immer weniger – und oft fehlt es ihnen auch an feinmotorischer Beschäftigung. Umso wichtiger ist es nach den Erkenntnissen von Marianela Diaz Meyer deshalb, Kinder früh beim Schreiben zu fördern.

Mit ihren Erasmus-Partnern aus Deutschland, Österreich und Italien entwickelte sie Übungen für Kindergarten und Schule. Etwa: Wie bewege ich mit Wedeln einen Wattebausch? Mit wie viel Kraft forme

ich Knete zur Wurst? Lernvideos vermitteln den Pädagoginnen und Pädagogen praktische Anregungen, wecken bei den Kindern die Lust am Schreiben und rücken, so die Jury, ein bedeutsames Thema in den europäischen Fokus.



»Wir wollten erreichen, dass bereits Kindergartenkinder mit Freude einen spielerischen Zugang zum Schreibenlernen entdecken. Mit der Entwicklung der Tutorials stehen erstmals anschauliche und wissenschaftlich fundierte Lehr- und Lernmaterialien dafür bereit. Die Resonanz zu den Übungen – im digitalen Format – fiel bei den Erziehern und Erzieherinnen sowie Lehrkräften sehr positiv aus.«

Dr. Marianela Diaz Meyer



Fremde Welten entdecken

Wenn im polnischen Krotoszyn die Handschellen klacken, wissen die Schülerinnen und Schüler der Gutenberg-Schule Dierdorf (Rheinland-Pfalz) genau, wo der Bösewicht hinter Gittern landet. Denn ihre Projektpartner aus Polen nahmen sie mit auf eine digitale Erkundungstour – samt einer Fotoreportage über die örtliche Polizei. Was man dagegen in ihrer Stadt keinesfalls verpassen sollte, stellten die Dierdorfer Kinder in ihrem multimedialen Reiseführer vor: von mittelalterlichen Burgen bis zu besonders coolen Schwimmbädern.

Mit dem deutsch-polnischen Kooperationsprojekt, das im Grundschulbereich ausgezeichnet wurde, wollte Andrea Theisen-Welsch das Interesse der Kinder an den europäischen Nachbarn schon im Grundschulalter wecken. Und dank ihrer digitalen Kenntnisse können die Kinder mit ein paar Klicks ins Partnerland reisen. Davon, so die Jury, profitieren sie nicht nur während der Coronapandemie, sondern lebenslang.



»Wenn wir uns von klein auf kennen, können wir die Macht der Grenzen begrenzen.«

Andrea Theisen-Welsch



Eine eigene App programmieren

Die Zeiten, in denen Smartphones im Unterricht einkassiert wurden, sind vorbei – zumindest an der Staatlichen Wirtschaftsschule Dinkelsbühl (Bayern). Denn dort haben die Lehrkräfte deren Potenzial erkannt. Statt den Jugendlichen das Daddeln zu verbieten, durften sie gemeinsam mit ihren Partnerschülerinnen und Partnerschülern in Griechenland, Polen und Spanien eine eigene App programmieren – mit über 200 kniffligen Quizfragen in den Kategorien Allgemeinwissen, Englisch, Mathe, Geografie und Geschichte.

Projektleiter Konstantin Chytiris sieht das positiv: Die europäischen Jugendlichen hätten nicht nur ihren Lernhorizont erweitert, sondern auch Freundschaften fürs Leben geknüpft, sagt er. Die Jury hat zudem beeindruckt, dass die App keine Eintagsfliege ist – die nächste Schülergeneration bastelt schon fleißig an ihrer Fortentwicklung.



»Mit unserem Projekt wollten wir es unseren Schülerinnen und Schülern ermöglichen, in internationalen Teams unter Verwendung von Informationstechnologie mit Freude zu lernen, ihre kommunikativen und kreativen Fähigkeiten zu verbessern und europäische Freundschaften zu schließen.«

Konstantin Chytiris



**Projekttitlel**

Ausbau der interkulturellen und IT-Kompetenzen zur Weiterentwicklung des Unterrichts und der Berufsorientierung

Ansprechpartnerin: Dr. Stefanie Bauer
✉ stefanie.bauer@hgg-bonn.de

Weitere Informationen

🌐 www.helmholtzblog.wordpress.com

**Projekttitlel**

Praktische Module zur Förderung von Schreibfertigkeiten in Schulen und im Übergang Kindergarten – Schule

Ansprechpartnerin: Dr. Mariana Diaz Meyer
✉ diaz-meyer@schreibmotorik-institut.com

Weitere Informationen

🌐 www.hs-tutorials.eu

**Projekttitlel**

Komm, ich zeige dir meine Stadt – Gestaltung digitaler Stadtführer für Kinder

Ansprechpartnerin: Andrea Theisen-Welsch
✉ info@gbs-dierdorf.de

Weitere Informationen

🌐 www.gbs-dierdorf.de

**Projekttitlel**

Fun and Curriculum oriented Exercises for Information Technology

Ansprechpartner: Konstantin Chytiris
✉ konstantin.chytiris@ws-dkb.de

Weitere Informationen

🌐 www.twinspace.etwinning.net/44721/home

**Weitere Informationen über den**

Wettbewerb und die ausgezeichneten Projekte
🌐 www.erasmusplus.schule/news/european-innovation-teaching-award

Gut gereift

Das Programm Erasmus feiert in diesem Jahr seinen 35. Geburtstag. Im Bereich der Schulbildung ist das Interesse weiterhin ungebrochen. Zu hoffen bleibt, dass Erasmus »nach Corona« schnell seine volle Dynamik entfalten kann.



Was schenkt man eigentlich zum 35. Geburtstag? In diesem Alter ist die Jugend zumindest entfernt noch spürbar, wenn auch die eigenen Perspektiven sich gewandelt haben und den Abstand deutlich erkennen lassen. Und man erinnert sich noch lebhaft an die große Party fünf Jahre zuvor. Was also wäre angemessen als Geschenk – eine wertige Flasche Rotwein oder doch ein gutes Buch über das Sein an sich und die Möglichkeiten, sich an der Verbesserung der Welt zu beteiligen?

Sicherlich käme niemand auf die Idee, als Geburtstagsgeschenk den »Programmleitfaden« zum EU-Programm Erasmus+ in der neuesten Auflage 2022 zu überreichen. Das »Buch« ist mit 474 Seiten einfach zu dick und schreckt wegen seines Umfangs ab, obwohl es hier letztlich auch – gleichwohl sehr indirekt – darum geht, Europa mitzugestalten und die Welt damit ein Stück weit zu verbessern. Gegenüber seinen Vorläuferversionen ist diese Neuauflage allerdings lesbarer geworden und der Wille ihrer Verfasser zu spüren, hier tatsächlich bürgernah zu formulieren.

Und wenn man dieses neue Opus in den Händen hält, fällt einem dann schlagartig wieder ein, dass die Erstausgabe dieses sperrigen Werks tatsächlich schon vor 35 Jahren erschienen ist.

Das Erasmus-Programm für den Hochschulbereich – als Akronym abgeleitet aus der Bezeichnung »EuRopean Community Action Scheme for the Mobility of University Students« – wurde erstmals im Jahr 1987 aufgelegt und feiert in diesem Jahr seinen 35. Geburtstag. Dass im Jahr 2021 eine neue Programmgeneration begonnen hat, ist dabei wegen der Coronapandemie deutlich in den Hintergrund getreten. Aber wie steht es eigentlich heute um Erasmus und was verspricht der Ausblick in die Zukunft?

Dachmarke Erasmus+

Erasmus+ in der Laufzeit von 2021 bis 2027 ist die zweite Programmgeneration unter dieser Bezeichnung. Schon 2014 wurden sämtliche EU-Förderlinien aus den Bereichen Bildung, Jugend und Sport unter der Dachmarke Erasmus+ zusammengefasst. Für die zweite Programmgeneration von Erasmus+ wurden vorab zahlreiche Vereinfachungen und Verbesserungen versprochen. Aber wurden diese Versprechen auch eingelöst?

Durch die vier Prioritäten, Inklusion, Digitalisierung, Nachhaltigkeit und Partizipation, fokussiert das Programm auf mehr Bildungsgerechtigkeit und Klimaschutz. Letzteres stellt für ein Programm, das zentral auf europaweite Mobilitäten zu Lernzwecken ausgerichtet ist, sicherlich eine Gratwanderung dar. Mit der im Schulbereich neuen Option der Akkreditierung gelang aber tatsächlich eine deutliche Erleichterung bei den Verfahren für eine Antragstellung. Die Vorteile dieser »Mitgliedschaft« bei Erasmus+ konnten aufgrund der Coronapandemie zwar noch nicht sichtbar werden; allein das Interesse der Schulen und die Anzahl der genehmigten Akkreditierungen aber zeigen, dass der EU-Kommission hier ein großer Schritt nach vorne gelungen ist.

In der noch jungen neuen Programmgeneration wurden in einer ersten Antragsrunde 442 Anträge auf Akkreditierung gestellt, in der zweiten Runde im Oktober 2022 noch einmal 268 Anträge. Damit können künftig voraussichtlich über 700 Schulen jährlich vereinfacht Mittel anfordern, um mit Schülerinnen und Schülern Partnerschulen in Europa zu besuchen – ob in einer Gruppe, als Einzelmobilität, für ein Praktikum oder sogar ein ganzes Schuljahr. Die EU-Mittel stehen außerdem für Lehrkräftefortbildungen oder Job-Shadowings von Lehrkräften im europäischen Ausland an einer Schule zur Verfügung. Ebenso möglich ist der Einsatz von Expertinnen und Experten aus dem europäischen Ausland an der heimischen Schule – und das alles in einem flexiblen Rahmen. Der Zugang von Schulen zu Erasmus+ ist damit erheblich erleichtert worden. Hier zeigt sich die Reife des 35-jährigen Programms, die in der Praxis allerdings erst dann wirklich sichtbar werden kann, wenn die derzeit durch Corona bedingten Einschränkungen der Mobilität für Schulen wieder weitgehend aufgehoben werden.

Engagement für Europa

Gleichwohl beeindruckt, dass Schulen in der momentan sehr schwierigen Situation noch die Kraft und das Interesse aufbringen, Kooperationen mit Schulen in Europa aufrechtzuerhalten und weiterhin mit großem Engagement zu planen. Dass in Coronazeiten eTwinning als digitales Angebot von Erasmus+ ein perfektes Mittel der virtuellen Kooperation unter Schulen ist, zeigen die vielen eTwinning-Partnerschaften, die auch in der Coronapandemie aktiv sind.



Auch die in den Partnerschaftsprojekten angebotenen Beteiligungsformate sind in dieser Programmgeneration verbessert worden. Einrichtungen aus dem erweiterten Schulbereich außerhalb von Schulen finden hier optimale Einstiegsangebote in die EU-Bildungsk Kooperation – von kleinen überschaubaren Projektformen bis zur anspruchsvollen Kooperationspartnerschaft, in denen strategische Bildungsk Kooperationen auf europäischer Ebene umgesetzt werden können.

Natürlich bringt eine neue Programmgeneration nicht nur viele inhaltliche Programmneuerungen mit sich. Auch die technischen Instrumente zur Verwaltung etwa der Fördermittel sind neu und haben noch, obwohl man mit 35 Jahren eher solide Qualität assoziieren würde, manche Kinderkrankheiten zu überstehen. Es bleibt nur die Hoffnung, dass diese Instrumente, wenn sie vollständig entwickelt sind, auch noch für die nächste Programmgeneration ab 2028 genutzt werden können.

So gibt es nach 35 Jahren Erasmus eigentlich nur positive Aussichten auf die Zukunft. Die volle Dynamik des EU-Programms im besten Alter wird sich aber erst nach dem Ende der Coronapandemie zeigen. Im Programmjahr 2020 wurden für gut über 400 000 Personen in Europa aus dem Schulbereich – davon fast die Hälfte Schülerinnen und Schüler – Mobilitäten bewilligt, auch wenn sich viele davon nicht realisieren ließen. Es lässt sich erahnen, wie sich diese Zahlen nach der Pandemie entwickeln werden, zumal dann, wenn in den nächsten Jahren noch mehr EU-Mittel bereitstehen. Und nicht vergessen sollte man, dass zu Beginn der Coronapandemie die Grenzen in Europa geschlossen waren, digitale grenzüberschreitende Bildungsk Kooperation im Rahmen von Erasmus+ jedoch fortgesetzt wurde und lebendig blieb. Es bleiben somit ausschließlich Glückwünsche zum Geburtstag und die Hoffnung, dass sich die Stolpersteine, die von einer auf die nächste Programmgeneration fast schon zur Normalität gehören, in den nächsten Monaten zügig aus dem Weg räumen lassen.

—
Der Autor leitet die Nationale Agentur Erasmus+ Schulbildung des PAD.



Geprägt fürs Leben

Sie bereichern den Deutschunterricht, erweitern ihre interkulturellen Kompetenzen und bilden sich selbst sprachlich und methodisch-didaktisch fort: Rund 800 Studierende und junge Erwachsene konnten 2021 als Fremdsprachenassistentenkräfte oder Freiwillige an Schulen im Ausland vermittelt werden. Die Gesichter hinter diesen Programmen des PAD lernen Sie hier kennen.

Meingard Baumann



MEINGARD BAUMANN & REBECCA HOPPE

Beim PAD seit 2018 bzw. 2019 im Programm »kulturweit« im Referat für Fortbildungen für Lehrkräfte und Freiwilligenprogramme

Rebecca Hoppe



Wir sind zuständig für die Koordination des Freiwilligenprogrammes »kulturweit« im PAD. Wir organisieren die Auswahl der Freiwilligen und informieren und betreuen interessierte Gastschulen in enger Zusammenarbeit mit den Fachberatungen der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen vor Ort.

Das Motto »Austausch bildet« bedeutet für uns persönlich, dass Austausch uns bereits unser ganzes Leben begleitet, in jedem Alter und in jeder Lebenslage stattfinden kann und immer bereichernd ist. Das gilt heute umso mehr als jemals zuvor, denn: Sich gegenseitig kennenlernen und damit neue Perspektiven eröffnen, ist das Einzige, was nachhaltig Brücken zwischen Menschen unterschiedlicher Kulturen baut.

Auch wenn »Auslandsmobilität« derzeit eingeschränkt ist, empfehlen wir solche Erfahrungen möglichst vielen jungen Menschen, weil das Eintauchen in eine andere Kultur, eine fremde Sprache und ein unbekanntes Bildungssystem nur durch einen Auslandsaufenthalt möglich ist und sich durch nichts ersetzen lässt. Schon auf dem Vorbereitungsseminar der Freiwilligen spürt man diese Vorfreude, die positive Energie und Aufbruchstimmung – gemischt mit Aufregung und auch einer gehörigen Portion Respekt vor diesen Aufgaben und dem Ungewissen, das sie erwarten wird.

Jeder Teilnehmer hat seine und jede Teilnehmerin hat ihre »Geschichte«. Besonders in Erinnerung geblieben ist uns ein Workshop zur Musik als Medium im Deutschunterricht, der auf einem Vorbereitungsseminar angeboten wurde. Die Teilnehmenden sollten nach einer Einführung der Leiterin und einigen Kanons eigene Lieder einbringen. Nach einigem Zögern trauten sich die Freiwilligen, ihre Lieder anzustimmen. Beim gemeinsamen Singen eines japanischen Kanons entstand dann eine ganz besondere Atmosphäre. Alle waren am Ende sehr beglückt, dieses Gemeinschaftsgefühl und diese Verbundenheit erlebt zu haben, und sind mit der Gewissheit aus diesem Workshop gegangen, auch im Ausland im Deutschunterricht eine Einheit zur Musik anbieten zu können. Ganz allgemein sind es die interessanten Begegnungen der Zurückgekehrten auf ihrem Seminar am Werbellinsee. Manche erkennt man kaum wieder, weil sie sich nach einem halben oder ganzen Jahr so verändert haben. Sie sind selbstbewusster und selbstsicherer geworden und gehen voller guter und wertvoller Erfahrungen ihren weiteren Weg. Viele sagen: Das war das beste Jahr meines Lebens und ich würde den Freiwilligendienst jederzeit wieder machen.

ANKE KLEMM

Beim PAD seit 2000 und seit Dezember 2008 im Referat für Fremdsprachenassistentenkräfte

Ich bin zuständig unter anderem für die Vermittlung von Praktika für angehende Französischlehrkräfte an Schulen in Frankreich. Gerne vermittele ich aber auch Studierende anderer Fächer, die Interesse an Frankreich haben und sich im Alltagsleben gut auf Französisch verständigen können.

Das Motto »Austausch bildet« bedeutet für mich persönlich, den Mut zu

haben, für eine längere Zeit ins Ausland zu gehen und zu erleben, wie die dortigen Erfahrungen die eigene Persönlichkeit verändern, den Blick auf das Heimat- und Gastland schärfen und helfen, herauszufinden, wo der eigene Lebensweg hingehen soll.

Auch wenn »Auslandsmobilität« derzeit eingeschränkt ist, empfehle ich solche Erfahrungen möglichst vielen Studierenden, zumal das Programm für Fremdsprachenassistentenkräfte in Frankreich und vielen anderen Ländern trotz Pandemie stattgefunden hat. Auch wenn viele von ihnen ihren Einsatz oft unter erschwerten Bedingungen absolviert haben, waren sie begeistert von ihren Erfahrungen und konnten sich trotz der weltweit schwierigen Situation beruflich und persönlich weiterentwickeln.

Jeder Teilnehmer hat seine und jede Teilnehmerin hat ihre »Geschichte«. Besonders in Erinnerung geblieben ist mir ein sehr junger Teilnehmer, der trotz der Pandemie nach Paris gegangen ist. Am Anfang hatte er Zweifel, ob er die Assistentenstelle überhaupt antreten sollte. Er wusste nicht, wie sich die Pandemie weiterentwickeln würde, ob er in der Schule zurecht käme und wo er ein Zimmer finden könnte. Die Schule hat ihm dann eine günstige Unterkunft in einer WG organisiert. Das Unterrichten hat ihm Spaß gemacht und die schwierige Coronalage mit einem harten Lockdown hat er auch gemeistert – sogar den Louvre konnte er noch besuchen. Als er sich am Ende seiner Assistentenzeit bei mir meldete, war ich überrascht, wie stark ihn die Zeit geprägt hatte. Seinem späteren Bericht konnte ich entnehmen, dass er auf diese Erfahrungen sogar ein wenig stolz war.



CARMEN KOGLIN

Beim PAD seit 2017 im Referat für Fremdsprachenassistentenkräfte

Ich bin zuständig für das Programm mit der Republik Irland und mit Kanada.

Mit dem Motto »Austausch bildet« verbinde ich persönlich zahlreiche wunderbare Erfahrungen und noch immer Kontakte weltweit mit tollen Menschen. Seit meiner Jugend hatten wir in unserer Familie Austauschschülerinnen und -schüler aus Kanada, Ghana und Panama, durch die wir sehr viel über diese Länder gelernt haben. Ich selbst war drei Monate mit einem Schüleraustausch in Kanada und zweimal als Fremdsprachenassistentin in Frankreich. Dadurch habe ich einerseits meine Sprachkenntnisse stark verbessert und gleichzeitig viel darüber gelernt, dass man Dinge auf unterschiedlichste Art und Weise angehen kann – und sie trotzdem funktionieren.

Auch wenn »Auslandsmobilität« derzeit eingeschränkt ist, empfehle ich solche Erfahrungen möglichst vielen Studierenden, weil sie sich dadurch persönlich unheimlich weiterentwickeln. Vor allem zukünftige Fremdsprachenlehrkräfte können ihren Schülerinnen und Schülern dann authentisch von ihren Erlebnissen aus den Ländern erzählen, die sie im Unterricht behandeln. Zudem ergeben sich durch die persönlichen Begegnungen oft Kontakte, die dann zu langjährigen Austauschprojekten der eigenen, zukünftigen Schule führen können.

Jeder Teilnehmer hat seine und jede Teilnehmerin hat ihre »Geschichte«. Besonders in Erinnerung geblieben ist mir ein Assistent, der durch die Zeit im Ausland gemerkt hat, wie wichtig ihm seine Partnerin ist, die in Deutschland geblieben war. Er hat ihr dann direkt nach seiner Rückkehr einen Antrag gemacht. Inzwischen sind sie glücklich verheiratet und haben ein Kind.



35 JAHRE ERASMUS

Das »Plus« für Europa

Wer hätte vor 35 Jahren geahnt, welche Tragweite der Beschluss 87/327/EWG einmal haben würde: Am 15. Juni 1987 legte der Rat der Europäischen Union damit die Grundlagen für das heutige Erasmus-Programm, das alle Bildungsbereiche umfasst. Für die Direktoren der vier Nationalen Agenturen in Deutschland ein willkommener Anlass, sich über seine Geschichte, Gegenwart und Zukunft auszutauschen.

Blicken wir zunächst zurück: Die Vorläuferprogramme sollten einen Beitrag zur »Entwicklung hochwertiger und innovativer Angebote« in allen Bildungsbereichen leisten. Sind sie diesem Anspruch gerecht geworden?

THOMAS SPIELKAMP: Anspruch und Realität stimmen bekanntlich nicht immer überein. Wir haben deshalb im Schulbereich stets darauf hingewiesen, dass die Ziele der EU-Förderprogramme hochgesteckt sind, die Praxis sich aber an dem, was Schulen leisten können, messen muss. Dass es in den vergangenen 35 Jahren viele ausgezeichnete Projekte gegeben hat, ist ohne Zweifel dem multilateralen Ansatz zu verdanken, der für Schulen zwar neu gewesen ist, sich aber als überzeugend erwiesen hat. Im Schulbereich konnten wir zudem konstatieren, dass es den beteiligten Einrichtungen immer auch um die eigene Weiterentwicklung ging. Schulentwicklung war und ist deshalb immer ein großes Thema in den Projekten gewesen.

KLAUS FAHLE: Es gibt Innovationen, die unmittelbar durch die Vorläuferprogramme entstanden sind. Wer weiß schon, dass der europäische Computerführerschein das Ergebnis eines finnischen Leonardo-Projektes ist? Oder dass eine Fortbildung für Handwerker zur Fachkraft für Solartechnik ursprünglich in einem europäischen Projekt der Handwerkskammer Münster entwickelt wurde. Jenseits solcher Leuchttürme ist Erasmus+ aber vor allem eine Softpower: Es hat die Idee der europäischen Zusammenarbeit in die Einrichtungen getragen – und viele kommen von ihr nicht mehr los. Hier vor Ort findet Innovation dann im Alltag statt, denn die europäische Zusammenarbeit macht uns bisweilen selbstkritischer, gibt Anstöße und erzeugt neue Energie. Darin liegt die große Stärke des Programms, nicht in der Veränderung von Systemen.

STEPHAN GEIFES: Erasmus steht für den Austausch von Menschen, um Europa zu erleben und zu gestalten. Dafür haben wir in allen Bildungsbereichen effiziente Strukturen entwickelt, die die Teilnehmenden niederschwellig abholen. Zugleich gibt es Kooperationsprojekte, die hochwertige Lehrangebote und innovative Bildungsnetzwerke auf den Weg gebracht haben. Als Student konnte ich selbst an ei-

»Schaut man sich das Gesamtangebot an, ist die Entwicklung ein großer Erfolg. Lernmobilität gehört zum Lebensentwurf vieler junger Menschen. In den Freiwilligendiensten ist Internationalität der Standard.«

Hans-Georg Wicke

ner Erasmus-Sommerschule zur Sozialgeschichte teilnehmen. Aus diesen Intensivprogrammen sind später die Strategischen Partnerschaften entstanden. Die heutigen Europäischen Hochschulallianzen sehe ich als Bündelung und Weiterentwicklung dieser Zusammenarbeit und damit als hochwertige europäische Lehr-, Forschungs- und Innovationsverbünde.

HANS-GEORG WICKE: Schaut man

sich heute das Gesamtangebot von 35 Jahren Erasmus und 35 Jahren Jugendprogramme der EU an, ist die Entwicklung ein großer Erfolg. Lernmobilität gehört inzwischen zum Lebensentwurf vieler junger Menschen. In den Freiwilligendiensten ist Internationalität der Standard und nicht die Ausnahme für besonders Engagierte. Fachkräfte der Jugendarbeit arbeiten intensiv auf europäischer Ebene zusammen. Auch sind die EU-Jugendprogramme gewachsen und mit ihnen hat die europäische Jugendarbeit ein eigenes Profil und eine größere Bandbreite entwickelt. Mit »Youthpass« gibt es inzwischen ein Instrument der Anerkennung des non-formalen und informellen Lernens. Auf europäischer Ebene hat sich unter dem Begriff »Youth Work« ein eigenes Arbeitsfeld und unter dem Begriff Jugendpolitik ein eigenes Politikfeld entwickelt.

2014 sind alle Programme der EU unter dem Dach von Erasmus+ zusammengeführt worden. Hat das die Wahrnehmbarkeit der verschiedenen Bildungsbereiche eher gestärkt oder geschwächt?

KLAUS FAHLE: Die Zusammenführung der Programme war ein genialer Schachzug und ein schönes Beispiel, wie zwei gute Impulse etwas noch Besseres schaffen. Die EU-Kommission hatte ja ursprünglich »Erasmus für alle« vorgeschlagen und damit richtigerweise auf die Ausstrahlung von Erasmus gesetzt. Dies hatte aber einen negativen Beigeschmack, als hätte es nicht auch zuvor in den Programmen Leonardo da Vinci, Comenius und Grundtvig Vergleichbares gegeben. Das Europäische Parlament hat dies verstanden und das »Plus« eingebracht. So ist Erasmus+ eine starke Marke geworden, von der alle profitieren. Deshalb ist auch das »Plus« aus unserer Sicht weiterhin sehr wertvoll. >

THOMAS SPIELKAMP: Im Schulbereich haben wir uns allerdings schwergetan, den Namen COMENIUS aufzugeben. Ich erinnere mich noch daran, bei einer Expertenanhörung im Europäischen Parlament damals eine flammende Rede für die Beibehaltung der unterschiedlichen Programmnamen gehalten zu haben. Im Nachhinein aber war die Zusammenführung aller Bildungsbereiche unter der Marke Erasmus+ richtig: Kein anderes Förderprogramm in Europa ist bekannter und positiver besetzt. Nie hätte es die finanziellen Zuwächse für die laufende Programmgeneration gegeben. Wahr ist aber auch, dass noch nicht allen bewusst ist, dass Erasmus+ jetzt auch für den Schulbereich steht. Dass sich das ändert, ist eine Frage der Zeit. Und da das »Plus« keinen erkennbaren Mehrwert hat, könnte es gerne entfallen.

HANS-GEORG WICKE: Wir sind als Jugendbereich erst seit 2014 mit dabei und waren vorher als selbstständige Programme aktiv. Durch die Zusammenführung ist die öffentliche und politische Wahrnehmung des Jugendbereichs zweifelsohne gestiegen. Positiv ist auch die erhebliche Steigerung an Fördermitteln. Im Arbeitsfeld selbst wird der spezifische Charakter des Jugendbereichs aber nur schwer wahrgenommen. Aufgrund von allgemeingültigeren Regeln lassen sich die Jugendprogramme nur mühsam jugendspezifisch umsetzen. Die Ansprache unserer Zielgruppen ist damit schwieriger geworden und niedrigschwellige Angebote können nicht ohne Weiteres gewährleistet werden. Erasmus steht zunächst für den Austausch von Studierenden. Das Plus symbolisiert aber, dass Erasmus mehr als den Hochschulbereich umfasst. 2028 wird das Programm 14 Jahre lang seine eigene positive Geschichte erzählt und sich als Marke gefestigt haben. Auf dieses »Plus« zu verzichten, wäre ein Rückschritt.

STEPHAN GEIFES: Dem Hochschulbereich ist die Änderung leichter gefallen, denn das Akronym ERASMUS

»Die Zusammenführung der Programme war ein genialer Schachzug und ein schönes Beispiel, wie zwei gute Impulse etwas noch Besseres schaffen.«

Klaus Fahle

Auch wenn es uns in der deutschen Orthografie bei Komposita wie »Erasmus+-Programm« gelegentlich vor Herausforderungen stellt, möchte ich das »Plus« gerne behalten.

In allen Programmgenerationen spielte die Idee einer europäischen Bürgerschaft eine wichtige Rolle. Ein Blick auf aktuelle Entwicklungen lässt jedoch Zweifel aufkommen, wie es um diese Idee steht. Was heißt das für die Zukunft des Erasmus-Programms?

STEPHAN GEIFES: Europa durch Austausch und das Eintauchen in die Kultur des Gastlandes zu erfahren, bleibt für mich der Kern des Programms. Dies hat engagierte EU-Bürgerinnen und -Bürger zu Gestaltern unserer Zukunft gemacht und wird es auch weiterhin tun. Dazu tragen auch Programme bei, in denen sich Erasmus-Studierende engagieren. In Deutschland tun das seit 30 Jahren die »Lokalen Erasmus-Initiativen«, in denen ehemalige deutsche Erasmus-Studierende aktuelle ausländische Studierende während ihres Aufenthaltes betreuen. Die Ehemaligen bleiben dadurch im interkulturellen und intergenerationellen Austausch und die aktuell Studierenden erfahren Deutschland noch authentischer. Auch die Initiative »Europa macht Schule« verfolgt seit 15 Jahren diesen Gedanken des interkulturellen Austauschs: Ausländische Erasmus-Studierende

»Europa durch Austausch und das Eintauchen in die Kultur des Gastlandes zu erfahren, bleibt für mich der Kern des Programms. Dies wird weiter engagierte EU-Bürgerinnen und -Bürger zu Gestaltern unserer Zukunft machen.«

Dr. Stephan Geifes

gehen in Deutschland an Schulen und stellen dort ihr Heimatland vor. Mit »Back to School« fördern wir neuerdings auch Projekte zurückkehrender Studierender, die an Schulen über ihre Erfahrungen berichten. Diese Initiativen vermitteln nicht nur Wissen und erweitern

»Junge Menschen kommen heute mit diesem Programm einfach und leicht ins europäische Ausland. Und es ist bemerkenswert, wie eng und lebendig die Kontakte unter den Schulen in Europa geworden sind.«

Dr. Thomas Spielkamp

Horizonte, sondern sie befördern eben auch das Engagement ehemaliger Teilnehmender und geben ihnen Gelegenheit, über ihre Erfahrungen zu reflektieren sowie sich mit Europa auseinanderzusetzen. Dieses Engagement macht den Erasmus-Aufenthalt emotional, intellektuell und interkulturell nachhaltiger.

HANS-GEORG WICKE: Europäischen Bürgersinn erreicht man nicht einfach damit, dass die Zahl junger Menschen, die an Maßnahmen grenzüberschreitender Lernmobilität teilnehmen, gesteigert wird. Darum war und ist es richtig, Formate zu entwickeln, die neben der Mobilität sowohl die Zusammenarbeit als auch das gemeinsame Engagement in den Vordergrund stellen. So ermöglichen Jugendpartizipations- und Solidaritätsprojekte ganz andere Formen, die Jugendprogramme zu nutzen und sich als junger Mensch unmittelbar zu engagieren. Seit 2021 ist zudem DiscoverEU, das 18-Jährigen die Möglichkeit gibt, Europa zu entdecken, ein Förderangebot von Erasmus+ Jugend. Diese Verbindung von non-formalem und informellem Lernen ist richtig, muss aber gestaltet werden. Ergänzend dazu sollte auf neue Formate mit Blick auf Nachhaltigkeit gesetzt und digitale Möglichkeiten, wie sie Blended Learning ermöglicht, sollten genutzt werden. Und schließlich geht es darum, neben der individuellen Lernerfahrung auch auf der Ebene von Organisationen und Systemen zu wirken und so mehr Europa in den Jugendbereich zu bringen. Mehr denn je gilt es, das Feld der Jugendarbeit und Jugendpolitik in Europa gemeinsam zu gestalten und mit europäischen Impulsen zu bereichern.

THOMAS SPIELKAMP: Der Begriff der »europäischen Bürgerschaft« ist ein abstrakter Begriff, den Erasmus+ in der Praxis sehr gut einlöst. Junge Menschen kommen heute mit diesem Programm einfach und leicht ins europäische Ausland. Und es ist bemerkenswert, wie eng und lebendig die Kontakte unter den Schulen in Europa geworden sind. Die Menschen, die in solchen Projekten zusammengearbeitet haben, verstehen sich tatsächlich als Bürgerinnen und Bürger Europas. Insofern liegt in der eigenen europäischen Projekterfahrung vor Ort die Umsetzung des

abstrakten Begriffs der »europäischen Bürgerschaft«. Die aktuelle Entwicklung zeigt allerdings auch, dass dieses Bewusstsein von jeder Generation neu entwickelt werden muss. Eine verlässliche finanzielle Ausstattung der Nachfolgeprogramme sollte also dauerhaft sichergestellt sein.

KLAUS FAHLE: Die europäischen Bildungsprogramme und Erasmus+ waren immer beides: Programme für europäischen Zu-

sammenhalt und europäische Werte – und Programme, die gezielt die Qualität von Bildung verbessern sollen. Welches Narrativ überwiegt, ist eine Frage der gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen. In den ersten Jahren habe ich erbitterte inhaltliche Auseinandersetzungen darüber erlebt, was die EU fördern darf. In der jüngsten Vergangenheit sehen wir, dass es in Europa viele zentrifugale Kräfte gibt, da spielt Erasmus+ eine andere Rolle und die Förderung des europäischen Zusammenhalts wird wichtiger. Gerade für Letzteres brauchen wir einen quantitativen Ausbau des Programms, also »more of the same«.



Zu den Personen

Ein Programm – und vier Nationale Agenturen in Deutschland, die es umsetzen: Auf die Fragen antworten die Leiter (v.l.n.r.) Klaus Fahle (Berufliche Bildung und Erwachsenenbildung), Dr. Stephan Geifens (Hochschule), Dr. Thomas Spielkamp (Schule) und Hans-Georg Wicke (Jugend).

»Europa besser verstehen«

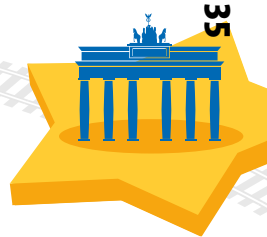
Mit EU-Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen perfekt in ihrer Muttersprache verhandeln, fällt dem rumänischen Europaabgeordneten Siegfried Mureșan leicht. Für seine Deutschkenntnisse wurde er bereits als Schüler ausgezeichnet.

VON MARTIN FINKENBERGER, PAD

Junge Menschen, denen die Initiative »Discover EU« demnächst ein Ticket für einen Interrailtrip durch Europa spendiert, sollten nicht nur beliebte Touristenhotspots besuchen, sondern auch vermeintlich abseitsgelegene Städte und Regionen in ihre Reiseplanung aufnehmen – in Rumänien zum Beispiel. Das zumindest empfiehlt Siegfried Mureșan, der seine Heimat seit 2014 als Europaabgeordneter in Brüssel vertritt. Warum also nicht die einzigartige Naturlandschaft im Donaudelta erkunden? Oder aber einen Abstecher nach Temeswar machen, jene pulsierende Stadt im Westteil des Landes, in der über viele Jahrhunderte hinweg zahlreiche Nationalitäten und Glaubensgemeinschaften zusammenlebten und die sich im kommenden Jahr als Europäische Kulturhauptstadt präsentieren wird? »Geht in die Hauptstadt Bukarest. Aber Rumänien hat mehr zu bieten«, rät er ihnen.

Jungen Menschen solche Erfahrungen zu ermöglichen, ist dem studierten Wirtschaftswissenschaftler ein wichtiges Anliegen. In der Pilotphase der Initiative 2017 hat er sich als Berichterstatter des Parlaments deshalb dafür eingesetzt, das zunächst vorgesehene Budget aus Mitteln der EU aufzustocken. Dass »Discover EU« jetzt dort im Haushalt verankert ist, verdankt sich ein kleinwenig auch seiner damali-





gen Hartnäckigkeit. Allein in diesem Jahr sollen bis zu 60 000 junge Europäerinnen und Europäer einen Interrail-Pass erhalten.

Wie prägend Auslandserfahrungen gerade während der Schulzeit oder im Studium sein können, weiß er aus eigener Erfahrung. Immer wieder hat er selbst von den Möglichkeiten des Austauschs in Europa profitiert – schon als Schüler, als er im rumänischen Auswahlverfahren für das Internationale Preisträgerprogramm des PAD den dritten Platz belegte. So kam es, dass er den Sommer 1998 vor allem in Fallersleben verbrachte, einem Vorort von Wolfsburg. An der Heinrich-Nordhoff-Gesamtschule nahm er am Unterricht teil – und erlebte dort eine ihm bis dato kaum vertraute Lernkultur. »Der Schulunterricht war deutlich interaktiver und das Verhältnis zwischen Schülerinnen, Schülern und Lehrkräften entspannter«, erinnert er sich. Mit seiner Gastfamilie und den anderen Stipendiatinnen und Stipendiaten erkundete er zudem eine ihm unbekannte Region. »Bis dahin kannte ich Deutschland in erster Linie durch Familienbesuche in Süddeutschland. Die Zeit in Fallersleben aber bot ganz andere Einblicke in den Alltag und die Gesellschaft. Für mich war es außerdem der erste intensive Kontakt zu Menschen aus Ländern, die ich kaum kannte, denn wir waren eine sehr diverse Gruppe.«

Donauschwäbische Wurzeln

Seine ausgezeichneten Deutschkenntnisse erklären sich durch seine Familiengeschichte. Viele seiner Angehörigen sind Donauschwaben, deren Vorfahren sich seit Ende des 17. Jahrhunderts in der Region niedergelassen hatten und die mit ihrer Sprache und Kultur bis heute Städte wie Temeswar prägen. »Ich bin zweisprachig aufgewachsen. Mit meiner Mutter habe ich fast immer Deutsch gesprochen«, erzählt Siegfried Mureşan. Bis zur vierten Klasse ging er auf eine deutsche Schule. Später, während seines Studiums in Bukarest, besuchte er Vorlesungen und Seminare ausschließlich in deutscher Sprache.

Schon damals zeichnete sich ab, dass der Lebensweg des jungen Rumänen nicht an den Grenzen seiner Heimat haltmachen würde. »Ich habe mich schon immer für Europa interessiert. Und mir war klar, welche Bedeutung gerade wirtschaftliche Fragen für die Entwicklung der rumänischen Gesellschaft haben würden, nachdem das Land Vollmitglied der Europäischen Union geworden war. Da erschien es mir ein logischer Schritt, internationale Erfahrungen zu sammeln«, sagt er. Natürlich sei Deutschland dabei wegen der Sprachkenntnisse »erste Wahl«

gewesen. Weil es zugleich aber zu den Gründungsmitgliedern der EU zählt, versprach er sich hier besonders aufschlussreiches Know-how zu drängenden Fragen der europäischen Integration, mit denen seine Heimat sich seit dem EU-Beitritt konfrontiert sah. Nach einem Masterstudium an der Humboldt-Universität bewarb er sich deshalb für ein Stipendium im Deutschen Bundestag – mit Erfolg. Anschließend arbeitete er längere Zeit im Stab des CDU-Abgeordneten Gunther Krichbaum, der sich vor allem in der Europapolitik engagiert.

Die dabei gesammelten Erfahrungen bestärkten Siegfried Mureşan, in seiner Heimat selbst in der Politik aktiv zu werden. 2014 kandidierte er erstmals für das Europäische Parlament. 2019 wurde er über die Liste der Nationalliberalen Partei (Partidul Național Liberal) wiedergewählt. »Ich will mich langfristig für mein Land in Europa engagieren und dabei helfen, dass Bürgerinnen und Bürger die Entscheidungen der europäischen Institutionen besser verstehen«, erläutert er sein politisches Selbstverständnis. Als Mitglied der Europäischen Volkspartei, in der sich die bürgerlich-konservativen Parteien der Mitgliedstaaten zusammengeschlossen haben, vertritt er seine Fraktion unter anderem im mächtigen Haushaltsausschuss, an dem in Brüssel weder Parlamentarier noch Kommissionsmitglieder vorbeikommen. Wer weiß: Wenn demnächst wieder einmal Abgeordnete des Parlaments und die Präsidentin der EU-Kommission in nächtlichen Verhandlungen einen Kompromiss aushandeln müssen, dann sind Siegfried Mureşans perfekte Deutschkenntnisse womöglich bestens geeignet, den richtigen Ton zu treffen.



Zur Person

Heimatland

Rumänien

Preisträger

1998

Heute

Mitglied des Europäischen Parlaments

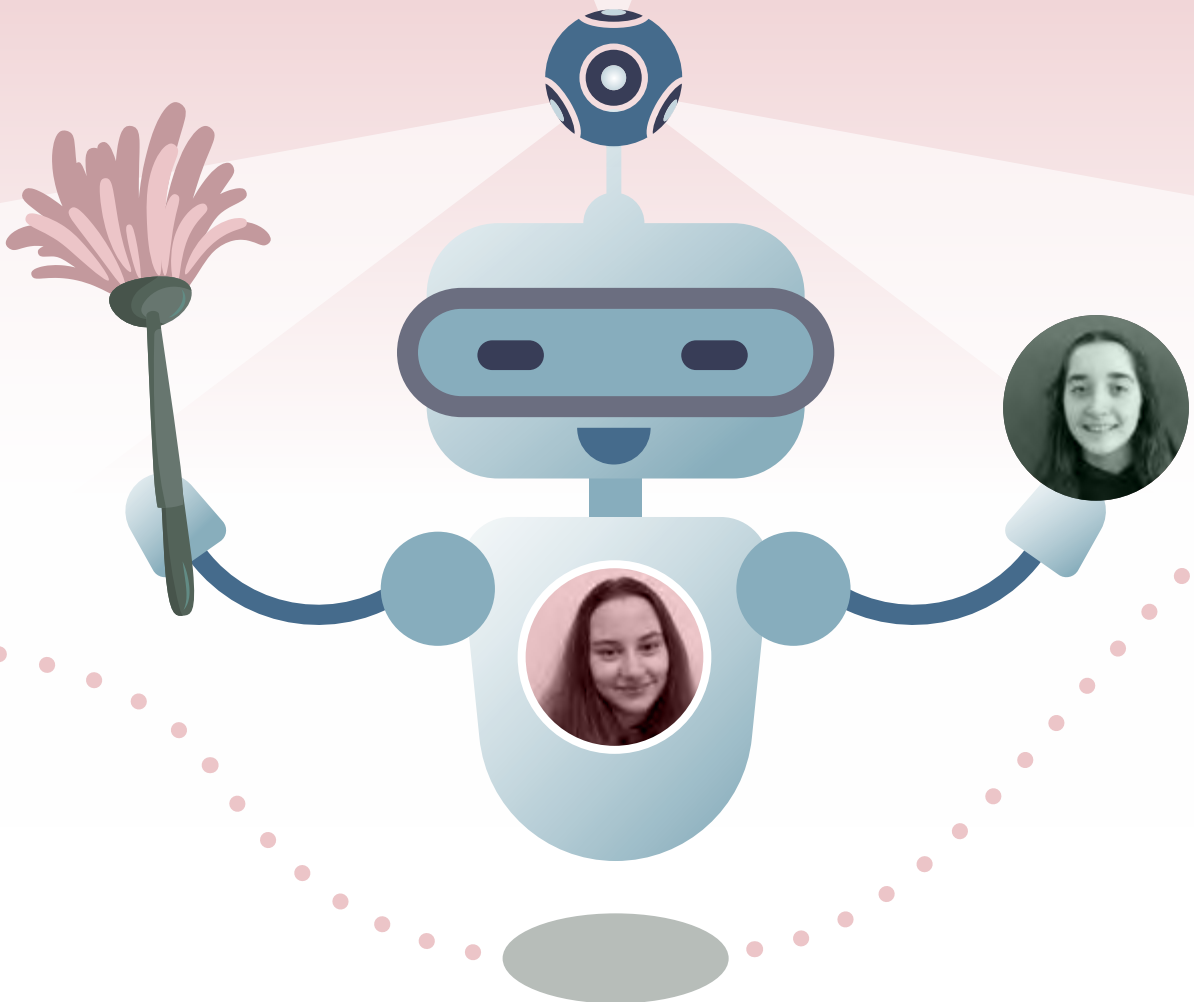
Lieblingsredewendung

In Anlehnung an eine Aussage, die Mahatma Gandhi zugeschrieben wird: »Sei du selbst die Veränderung, die du dir wünschst für diese Welt.«



3-D-Konstruktionen für morgen

Beim Projekt »Modellierung virtueller Realitäten« zeigten sich deutsche und griechische Jugendliche mit 360-Grad-Videos während der Pandemie gegenseitig ihren Alltag und beschäftigten sich mit 3-D-Konstruktionen.



VON MARIA BIRKMEIR, PAD

Mathematik und Physik ist eine Fächerkombination, die viele vermutlich nicht sofort mit internationalem Schulaustausch verbinden würden. Am Markgraf-Georg-Friedrich-Gymnasium in Kulmbach (Bayern) dagegen stellen naturwissenschaftliche Projektarbeit und interkultureller Austausch keinen Widerspruch dar: Seit fünf Jahren ist die Schule im Netzwerk der Junior-Ingenieur-Akademien (JIA) der Deutsche Telekom Stiftung aktiv. Koordinator Wolfgang Lormes erinnert sich noch gut daran, wie er seinen Kollegen von der griechischen Partnerschule auf einer Veranstaltung in Nürnberg kennengelernt hat. »Das war noch eine halbe Stunde vor Beginn, da kam Herr Tokalatsidis direkt an meinen Stand und erzählte mir, dass er auf der Suche nach einer Partnerschule in Deutschland sei. Und ich antwortete einfach: ›Hier bin ich!« Die beiden zögerten nicht lange und gleich im darauffolgenden Frühjahr 2020 besuchte Wolfgang Lormes mit einer Schülergruppe das Gymnasio Hortiatis in der Nähe von Thessaloniki. Zu dieser ersten Begegnung brachten die Kulmbacher auch die Idee vom 3-D-Druck mit – als Thema für zukünftige Technikprojekte, die bislang aufgrund der Coronapandemie nur online stattgefunden haben. »Es war leider bald abzusehen, dass auch 2021 zunächst kein Austausch mehr stattfinden würde. Wir haben deshalb beschlossen, zumindest eine virtuelle Begegnung zu organisieren«, erzählt Wolfgang Lormes.



Virtuell in Griechenland unterwegs

Mit Fördermitteln für digitalen Austausch, die der PAD aus Mitteln der Telekom Stiftung bereitstellen kann, wurden dafür 360-Grad-Kameras und Virtual-Reality-Brillen angeschafft. Das Ziel dabei: Mithilfe von selbstgedrehten Videos sollten die Jugendlichen ihre Umgebung und ihren Alltag für die Austauschpartner erlebbar machen. Davon war auch Wolfgang Lormes' Fachkollege Philipp Schleiffer begeistert, der ebenfalls Mathematik und Physik unterrichtet und die Film-AG am Gymnasium leitet. Insgesamt 15 Schülerinnen und Schüler aus der 8. Klasse bewarben sich, um am virtuellen Austausch teilzunehmen. Auf griechischer Seite nahmen 13 Jungen und Mädchen aus

verschiedenen Altersstufen teil, denn am Gymnasio Hortiatis wird der Austausch im Rahmen einer Robotik-Arbeitsgruppe angeboten, bei der Schülerinnen und Schüler ab Klassenstufe 6 teilnehmen können.

Da ihre Schule während der zwei Projektwochen Ende April 2020 aufgrund der Pandemie geschlossen war, arbeiteten die Kulmbacher Schülerinnen und Schüler von zu Hause aus. Nach einer ersten gemeinsamen Kennenlernrunde im Videochat trafen sich die Jugendlichen in gemischten Kleingruppen, um abzusprechen, was gefilmt werden sollte. Die beiden Achtklässlerinnen Luisa und Sarah erinnern sich, dass die Kommunikation auf Englisch ganz gut funktionierte. »Es gab zwar eine Schülerin, die etwas Verständnisprobleme hatte, aber die anderen haben dann für sie übersetzt. Es war auch interessant für uns, einmal zu hören, wie Griechisch klingt«, berichtet Luisa. Schwieriger gestalteten sich dagegen die Übergabe der Kameras während des Homeschoolings und die Außenaufnahmen, für die Eigeninitiative und Ideenreichtum gefordert waren. »Ich habe eine Burg bei mir in der Nähe gefilmt. Dort hat man einen schönen Ausblick«, erinnert sich Sarah. Einige griechische Schüler >



Von der 3-D-Konstruktion zum fertigen Produkt.





Anspruchsvolle Aufgaben lassen sich im Team besser lösen – und die Ergebnisse später auf Messen präsentieren.

haben. Luisa steht noch immer im Kontakt mit einer griechischen Schülerin: »Ich fand es schön, neue Leute kennenzulernen und zu sehen, wie sie so leben. Wir schreiben uns so einmal pro Woche und ich erzähle ihr, was in meinem Leben so los ist und was in der Schule so läuft.« Mathematik und Physik sind zwar noch immer nicht ihre unangefochtenen Lieblingsfächer, aber Wolfgang Lormes sieht die Projektziele dennoch erreicht: »Es geht in erster Linie darum, den Horizont zu weiten und in den Jugendlichen eine grundsätzliche Neugierde und Begeisterung für Technik zu wecken. Kaum jemand erinnert sich am Ende der Schulzeit noch an eine bestimmte Unterrichtsstunde. Aber ein internationaler Austausch ist eine bleibende Erinnerung«, sagt er. Eine Fortsetzung ist deshalb fest geplant: »Wir wollen weiter mit 3-D-Druck arbeiten und vielleicht gemeinsam kleine Roboter bauen, die Fußball spielen können. Eventuell gibt es dann beim nächsten Austausch ein deutsch-griechisches Roboterfußballturnier.«

wiederum nahmen die 360-Grad-Kamera sogar auf eine Fahrradtour mit, um den Kulmbachern ihren Wohnort Hortiatis und die Umgebung zu zeigen.

Einmal mit Profis arbeiten

In der zweiten Projektwoche beschäftigten sich die griechischen und deutschen Jugendlichen dann gemeinsam mit dem Thema 3-D-Konstruktion. Das Kulmbacher Gymnasium kooperiert dazu schon seit längerer Zeit mit dem Lehrstuhl für Konstruktionslehre an der Universität Bayreuth und konnte einen wissenschaftlichen Mitarbeiter dafür gewinnen, in einer Videokonferenz eine Einführung auf Englisch zu geben. Mithilfe professioneller Software war es den deutsch-griechischen Teams möglich, zusammen in Echtzeit eine anspruchsvolle Aufgabe zu lösen: Gemeinsam sollten sie am Computer einen Roboter entwerfen, der ein Rohr mit einem Innendurchmesser von 100 Millimetern reinigen kann. Nach einer halben Woche fleißiger Konstruktionsarbeit wählte eine Lehrerjury die Siegerteams aus, die bei der abschließenden Videokonferenz geehrt und mit kleinen Preisen belohnt wurden.

Die Entwürfe von Luisa und Sarah schafften es zwar nicht unter die Gewinner – trotzdem sind beide froh darüber, an dem Projekt teilgenommen zu

Programm

Junior Ingenieur Akademie Schulpartnerschaften

Projekttitel

Modellierung virtueller Realitäten

Beteiligte Schulen

*Markgraf-Georg-Friedrich Gymnasium Kulmbach;
Gymnasio Hortiatis bei Thessaloniki*

Laufzeit

26. April bis 7. Mai 2021

Zuschuss

3.000 € aus Mitteln der Telekom Stiftung

Weitere Informationen

www.mgf-kulmbach.de/category/jia

ZURÜCKGEBLICKT

»Das Alltagsleben erfahren«

Erst in einer ländlichen Umgebung, dann im politischen Zentrum der damaligen Bundesrepublik: Als Fremdsprachenassistent aus Frankreich hat Philippe Guilbert den historischen Umbruch in Deutschland 1989 bis 1991 aus sehr verschiedenen Perspektiven mitverfolgen können.

VON MARTIN FINKENBERGER, PAD

Herr Guilbert, zu den Erinnerungsstücken aus Ihrer Zeit als Fremdsprachenassistent in der Bundesrepublik Deutschland zählt auch eine Dienstmütze der Nationalen Volksarmee der DDR. Wie kam das Stück in Ihren Besitz?

Im Schuljahr 1989/90 war ich Fremdsprachenassistent an einem Gymnasium in Schopfheim, einer Kleinstadt in Baden-Württemberg. Ich fand die Assistentenzeit so schön, dass ich mich direkt beim PAD für ein zweites Assistentenjahr beworben habe. Im Jahr darauf wurde ich dann nach Bonn vermittelt. Natürlich bin ich in dieser Phase des Umbruchs auch nach Berlin gefahren. Am Brandenburger Tor gab es damals viele Menschen, die mit Medaillen und Uniformen aus DDR-Zeiten handelten. Als Souvenir für mich selbst und weil ich sie meinen Schülerinnen und Schülern zeigen wollte, kaufte ich mir eine Mütze, die aus einer Uniform der NVA stammte. Als ich mir die dann aufsetzte, um sie auszuprobieren, hatte das allerdings eine kuriose Wirkung: Weil ich selbst eine grüne Jacke trug und mich zufällig am Rande einer

Hauptstraße Berlins befand, hielten plötzlich alle Autos – damals vor allem Trabis – an, um mich über die Straße gehen zu lassen. Die Fahrer dachten wohl, dass ich ein Polizist sei, der etwas zu regeln hatte. In dieser Phase des Übergangs von einem System ins andere erzeugte die Mütze offensichtlich noch ihre Wirkung.

Wie haben Sie als junger französischer Germanistikstudent den historischen Augenblick der »Wiedervereinigung« wahrgenommen?

Mein historisches Bewusstsein war sicher nicht so, dass ich sofort verstanden hätte, was gerade geschieht. In Schopfheim fühlten sich die meisten Menschen, denke ich, von Ereignissen wie dem Mauerfall ohnehin ziemlich weit entfernt. Das Alltagsleben ging erst mal wie gewohnt weiter. In Bonn im Schuljahr 1990/91 war das schon anders. Nachdem die Vereinigung vollzogen war, machten sich die Menschen dort große Sorgen um die Zukunft ihrer Stadt. Es war ja absehbar, dass Berlin zum neuen Zentrum wird und die Regierung aus Bonn wegziehen würde.





ze nach Frankreich oder in die Schweiz fahren. Die dörfliche Umgebung hatte in der Tat ihre für mich erstaunlichen Besonderheiten. Einige Lehrkräfte und Schülerinnen und Schüler etwa, die in höheren Lagen wohnten, kamen im Winter gelegentlich mit Skiern zur Schule. Ein anderer Schüler dagegen, dessen Eltern einen Bauernhof hatten, fuhr ab und zu mit dem elterlichen Traktor vor. Bonn dagegen war noch Hauptstadt, wenngleich ohne den Stress, der etwa Paris oder London auszeichnet. Es war ganz normal, dass die Schülerinnen und Schüler und Studierenden sich nach dem Unterricht in den Rheinauen trafen, in Sichtweite der Ministerien. Viele meiner Schülerinnen und Schüler gehörten damals auch Diplomatenfamilien an.

Womit haben Sie versucht, die Schülerinnen und Schüler für Ihre Muttersprache zu begeistern?

Meine Aufgabe war es, durch Konversation und aktuelle Materialien aus dem Alltag das Interesse an Französisch, Frankreich und auch der frankophonen Kultur zu stärken. Wie ich das aber machen würde, dazu hatten mir die Lehrkräfte »carte blanche« erteilt. Wir haben deshalb zum Beispiel Auszüge aus Krimis gelesen oder auch Kinofilme angeschaut und besprochen. Eine Unterrichtseinheit über Schimpfwörter in Französisch kam auch immer sehr gut an.

Welches Bild über Deutschland und »die Deutschen« mussten Sie nach zwei Jahren als Fremdsprachenassistent korrigieren?

Mir fallen vor allem Dinge aus dem Alltagsleben ein, über die ich im Studium wenig erfahren hatte. Welche Bedeutung zum Beispiel das »Abendbrot« im Familienleben spielt, war mir nicht bewusst. Im Gegensatz dazu staunten meine deutschen Freunde immer über die französische Angewohnheit des mehrmaligen »Warm Essens« am Tag, was ihnen sehr umständlich vorkam. Erstaunt hat mich immer auch die Haltung in Stilfragen bei offiziellen Anlässen. Ich erinnere mich an den Auftritt eines Bürgermeisters während meines Jahres in Schopfheim: Als er nach seiner Rede vor das Pult trat, sah ich, dass er zu seinem schicken Anzug Birkenstocksandalen mit Socken trägt – damit hätte ich als Franzose nicht gerechnet. Beeindruckend fand ich aber vor allem das damals schon sehr ausgeprägte Umweltbewusstsein und die öffentliche Debatte über die Gefahren der Atomkraft, die in Frankreich als Lösung zur Energieversorgung der Zukunft galt. Diese andere Sichtweise prägt mich heute immer noch.

Allerdings verspürten die Menschen auch einen gewissen Stolz angesichts der plötzlichen Bedeutung Bonns, nachdem die Einwohner selbst ihre Stadt oft als »Bundeshauptdorf« bezeichnet hatten.

Woher rührte Ihr Interesse für Deutschland und Deutsch als Fremdsprache?

Es mag sich merkwürdig anhören: Es war der Spaß an einer Sprache und ihrer Grammatik, die mich schon immer fasziniert hat, weil sie auch ein Türöffner für die Welt der Literatur und Philosophie ist. Ich fand es unglaublich, was deutschsprachige Autoren auf diesem Gebiet geleistet hatten, und wollte ihre Werke unbedingt im Original lesen können. Und weil ich zunächst den Plan hatte, Lehrer zu werden, wollte ich natürlich den Alltag und die Menschen aus der Nähe erleben und einige Zeit in dem Land leben.

Der Sprung von der ländlichen Umgebung Schopfheims ins politische Zentrum der damaligen Bundesrepublik war dann aber der wohl größtmögliche Kontrast?

Schopfheim liegt im Dreiländereck, wo viele Menschen wie selbstverständlich für Einkäufe, Familienbesuche oder Ausflüge gelegentlich über die Gren-

Zu Ihren Aufgaben heute als Bildungsattaché der Botschaft gehört es, Französisch als Sprache des Fremdsprachenunterrichts zu fördern. Warum sollten junge Menschen Französisch lernen, wo sie mit Englisch fast überall auf der Welt zurechtkommen?

Englisch ist, nicht zuletzt aufgrund seiner Bedeutung in der Populärkultur, zu einer Weltsprache geworden. Dagegen spricht natürlich nichts. Es wäre aber schade, wenn Deutsche und Franzosen sich im gemeinsamen Gespräch einer Sprache bedienen müssten, die keiner von beiden als Muttersprache beherrscht. Die Kenntnis der Sprache des anderen ist immer auch ein erster Schritt für ein tieferes Verständnis, für Kooperation und hoffentlich auch für Freundschaften, die sich daraus entwickeln. Gerade in den Sitzungen der deutsch-französischen Expertengruppen, an denen ich regelmäßig teilnehme, empfinde ich es als wohlthuend, wenn alle die Sprache ihres Partners verstehen und sprechen.



Und für die Lehrkräfte?

Bei Fortbildungen arbeiten wir mit dem »Institut français« an den 14 Standorten in Deutschland zusammen. Wir unterstützen zudem Initiativen wie den »Prix des lycéens allemands«, der Schülerinnen und Schüler einlädt, aus aktuellen französischen Jugendromanen ihren Favoriten zu küren. Dieses Jahr sind auch Comics ein Schwerpunkt für uns. Comics sind in Frankreich viel stärker ein Objekt der Alltagskultur. Lehrkräfte wissen deshalb nicht immer genau, wie sie Comics sinnvoll im Unterricht einsetzen können. Worauf ich außerdem gerne hinweise, ist unsere Playlist mit aktuellen Musiktiteln, auf die Lehrkräfte im Unterricht zurückgreifen können. Gerade das kommt, so unsere Beobachtung, gut an.

Und für den Gebrauch im Alltag?

Auch mit Französisch kommt man in vielen Gegenden gut zurecht, auf allen fünf Kontinenten. Ganz abgesehen davon: Die reichhaltige französischsprachige Weltliteratur ermöglicht es, sich sehr unterschiedliche Kulturen zu erschließen. Und die Sprache hilft, aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen genauer verfolgen und verstehen zu können. Man denke nur an die Debatten über Postkolonialismus. Ich möchte deshalb dafür werben, dass Kinder frühzeitig Deutsch und Französisch lernen – und damit zugleich ein Fundament für ein modernes Englisch legen, das sich ja bekanntlich auch aus diesen beiden Sprachen speist.

Welche Initiativen ergreift die Botschaft dazu?

Zu unseren Aufgaben zählen vor allem Gespräche auf politischer Ebene, unter anderem mit den Schul- und Kultusministerien, wenn es zum Beispiel um das »Diplôme d'études en langue française« (DELF) geht. Mit diesem Zertifikat können Schülerinnen und Schüler nachweisen, dass sie Französischkenntnisse auf dem Niveau B2 besitzen. In unseren Gesprächen geht es derzeit darum, ob DELF eine reguläre Lernerfolgskontrolle ersetzen könnte. Eine andere Überlegung ist, die Gebühren für die Prüfung zu reduzieren, damit Familien sich leichter dafür entscheiden können.



Philippe Guilbert, Jahrgang 1968, leitet seit 2019 das Referat für Bildungs- und Sprachkooperation an der Französischen Botschaft Berlin/Institut français Deutschland. Im Schuljahr 1989/90 und 1990/91 war er Fremdsprachenassistent – erst am Theodor-Heuss-Gymnasium in Schopfheim (Baden-Württemberg), dann am Clara-Schumann-Gymnasium in Bonn.





Netzwerker mit Herzblut

Sie kennen das Programm aus der Praxis an ihrer Schule und geben ihre Erfahrungen in ihrem Bundesland gerne weiter: die Erasmus-Multiplikatorinnen und -Multiplikatoren. Drei von ihnen stellen wir vor.



SIEGMAR BAST

Unterrichtet an der Katholischen Berufsbildenden Schule Mainz Biologie, Mathematik, Informatik und Gesundheitslehre

Mehr »Europa im Klassenzimmer« ist mir ein Herzensanliegen, weil wir bereits jetzt schon einen bunten, spannenden Mix aus Schülerinnen und Schülern der unterschiedlichsten europäischen Nationalitäten haben und man in den Klassen spürt, wie intensiv der Austausch untereinander ist. Das wird durch Erasmus-Projekte noch weiter verstärkt.

Aus meiner eigenen Erfahrung mit Europaprojekten erinnere ich mich besonders gern an jene Situationen, wo sich Schülerinnen und Schüler, die sich vorher nicht kannten, nach einer fünftägigen Projektarbeit innerhalb des Erasmus-Projektes beim Abschied tränenreich in den Armen lagen und sich kaum trennen wollten. Ich selbst habe bei den Erasmus-Treffen viele Freunde gefunden, mit denen ich in regem Austausch bin und mit denen ich mich auch regelmäßig treffe.

Mein persönlicher Tipp für alle Neueinsteiger ist, offen zu sein für neue Erfahrungen und Begegnungen in Europa und sich somit ein eigenes Netzwerk aufzubauen, was auch der eigenen gesamten Schulgemeinschaft weiterhilft.



CHRISTINE DEISER

Unterrichtet an der Franz-von-Lenbach-Schule (Staatliche Realschule Schrobenhausen) Deutsch, Musik und Theater

Mehr »Europa im Klassenzimmer« ist mir ein Herzensanliegen, weil ich möchte, dass meine Schülerinnen und Schüler Europa »live« erleben können, damit Verständnis und Toleranz für andere wachsen. Persönliche Begegnungen geben Europa ein Gesicht und werden langfristig für ein friedliches und stabiles Europa sorgen.

Aus meiner eigenen Erfahrung mit Europaprojekten erinnere ich mich besonders gern an eine zufällige Begegnung mit einer ehemaligen Schülermutter: Sie erzählte mir, dass sie und ihr Mann ihren Urlaub bei der Familie verbringen, bei der ihr Sohn während einer Erasmus-Mobilität untergebracht war. Ich selbst erinnere mich an meine erste Fortbildung in Irland, die mich mit dem Europafieber ansteckte. Zu einigen Kollegen, die ich damals getroffen habe, besteht noch immer Kontakt.

Mein persönlicher Tipp für alle Neueinsteiger ist, sich mutig ein Erasmus-Projekt zuzutrauen, erfahrene Kolleginnen und Kollegen zu fragen und sich nicht nur auf die Länder zu konzentrieren, die auf den ersten Blick besonders interessant erscheinen – denn gerade in unbekannteren Ländern sind die Partner oft mit besonders viel Herzblut dabei.



MATTHIAS ZOBJACK

Unterrichtet an der Realschule Salzgitter-Bad Englisch, Mathematik und Sport

Mehr »Europa im Klassenzimmer« ist mir ein Herzensanliegen, um Schülerinnen und Schüler für Europa zu begeistern und ihnen persönliche Erfahrungen im europäischen Kontext und reale Begegnungen zu ermöglichen. Nur so kann Europa weiter zusammenwachsen und füreinander eintreten.

Aus meiner eigenen Erfahrung mit Europaprojekten erinnere ich mich besonders gern an den Besuch des estnischen Botschafters während unserer Willkommensfeier im Rahmen unseres Projekts. Die estnischen Schülerinnen und Schüler hatten einen traditionellen Tanz vorbereitet, den am Ende rund 600 Menschen in der Sporthalle minutenlang mitgetanzt haben.

Mein persönlicher Tipp für alle Neueinsteiger ist, sich nicht von der zusätzlichen Arbeit abschrecken zu lassen, denn die Erfahrungen im Rahmen von europäischen Projekten kann man im normalen Schulalltag nicht erleben. So kann man noch Jahre später davon zehren und profitieren.

Informationen

zum gesamten Netzwerk finden Sie hier:

 www.erasmusplus.schule/service/ansprechpersonen



**KULTUSMINISTER
KONFERENZ**
*Pädagogischer
Austauschdienst*

Impressum

HERAUSGEBER

Pädagogischer Austauschdienst (PAD) des Sekretariats der Kultusministerkonferenz – Nationale Agentur Erasmus+ Schulbildung

Graurheindorfer Straße 157 · 53117 Bonn

TEL. 0228 501-221 · FAX 0228 501-333

E-MAIL pad@kmk.org

WEB www.kmk-pad.org

 @kmkpad

REDAKTION Martin Finkenberger · Maria Birkmeir · Antje Schmidt

FOTOS Falls nicht anders angegeben: Fotoquelle Kultusministerkonferenz, PAD/Marcus Gloger, Privat

ERSCHEINUNGSWEISE Halbjährlich

AUFLAGE 9 000 Exemplare

GESTALTUNG DITHO Design, Köln

DRUCK Druckerei Brandt, Bonn

Ihre Adresse hat sich geändert?

Um »Austausch bildet« weiterhin erhalten zu können, teilen Sie uns bitte Ihre neue Anschrift mit: ✉ pad@kmk.org

Diese Publikation wurde gedruckt aus Mitteln der Europäischen Kommission, Generaldirektion Bildung und Kultur, des Auswärtigen Amtes und der Länder. Die Verantwortung für den Inhalt trägt allein der PAD.



Kofinanziert von der
Europäischen Union

Gefördert durch

